№ 227. Sonntag den 28. September 1879

Strasburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strasburg bei C. V. Langer und H Choinski 2 R.-Mk., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R.-Mk. 50 Pfennige.

Inseraten-Annahme auswärts:
Berlin: Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, Central-Annoncen-Bureau der deutschen Zeitungen, Bernhard Arndt, Leipzigerstr., G. L. Daube & Co. und sämmtliche Filialen dieser Firmen.

Insertionsgebühr:
die 5gespaltene Petitzeile oder de en Raum 10 Pf.
Inseraten-Annahme in Strasburg
bei C. V. Langer und H. Choinski, sowie in Thorn in der Exped. der Thorner Ostdeutschen Ztg., Brückenstraße 10

Wochenübersicht.

* Thorn, 27. September.

Nach Beendigung der Straßburger Manöver begab sich der Kaiser Wilhelm nach Metz woselbst er bis gestern verweilte. Gestern früh trat er seine Rückreise — zunächst nach Baden-Baden — an.

Der Aufenthalt Bismarcks in Wien war jedenfalls das gewichtigste Ereigniß der Woche. Mit seltener Einmüthigkeit hat, mit Ausnahme der russischen, die ganze europäische Presse die Reise des Reichskanzlers als eine Friedensbürgschaft freudig begrüßt. Indessen sollen in Wien nicht nur die politischen Verhältnisse zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zur Sprache gekommen sein, sondern auch die wirthschaftspolitischen. Welche Tragweite die in letzterer Beziehung etwa getroffenen Abmachungen haben werden, läßt sich natürlich noch nicht absehen,

Die Wahlbewegung in Preußen hat in letzter Stunde einen neuen Einfluß zu Gunsten der liberalen Richtung erfahren, der um so freudiger zu begrüßen ist, als er gänzlich unerwartet kam. Der ehemalige Cultusminister Dr. Falk hat nämlich an die Redaction der Deutschen Revue ein Schreiben gerichtet, aus welchem hervorgeht, daß auch ihm die hereinbrechende Reaction, besonders auf dem Gebiete der Schule, ernste Besorgniß einflößt. Der Brief Falks ist ein Mahnruf an die preußischen Wähler, der sicherlich nicht ungehört verhallen wird. In Regierungskreisen ist man begreiflicherweise von dem Schritte Falks wenig erbaut und die Officiösen schimpfen in allen Tonarten.

In **Oesterreich** steht die Eröffnung des Reichsrathes nahe bevor. Derselben ist nämlich zum 4. October einberufen. — Die Ernennung des neuen österreichisch-ungarischen Reichsministers des Auswärtigen ist noch immer nicht vollzogen, obwohl es hieß, dieselbe solle unmittelbar nach der Abreise des Fürsten Bismarck vollzogen werden. — Der ungarische Ministerpräsident Tisza gedenkt das Ministerium des Innern abzugeben und nur das Ministerpräsidium beizubehalten.

England hat die Genugthuung alle die kleinen Differenzen mit Frankreich in der ägyptischen und griechischen Frage in seinem Sinne geregelt zu sehen. Lord Salisbury hat nämlich in Trouville eine Zusammenkunft mit Waddington gehabt und diesem die Pläne Englands klar auseinandergesetzt. Die Folge war, daß Waddington alle Bedenken fallen ließ, und daß dadurch das vollständigste Einverständniß zwischen beiden Mächten hergestellt wurde. — Die Nachrichten, welche aus Indien kommen, lassen eine Mitschuld des Emirs Jacub Khan am Blutbade zu Kubul neuerdings wieder als unwahrscheinlich erscheinen. Es sind wenigstens Briefe des Emirs im britischen Hauptquatier angelangt, in denen er Versicherungen seiner Vertragstreue giebt. Zwischen den indobritischen Truppen und Afghanenbanden haben einige kleine Zusammenstöße stattgefunden.

In **Frankreich** sind in der verflossenen Woche viele Reden gehalten worden. Die Enthüllung zweier Denkmale, sowie die Feier des Jahrestages der Verkündigung der ersten Republik boten Anlaß dazu in Hülle und Fülle. Viel Wichtiges wurde indessen nicht gesagt.

In **Rußland** ist man nicht wenig verstimmt über die neueste Constellation, welche Deutschland und Oesterreich-Ungarn mit den Westmächten in bestem Einvernehmen zeigt, während Rußland isolirt dasteht. — Die russische Expedition gegen die Turkmenen hat einen Kampf zu bestehen gehabt, der Reuters Bureau zufolge eine vollständige Niederlage erlitten haben soll, während das Journal de St. Petersburg behauptet, der Sieg sei auf der Seite der Russen gewesen. Welche Nachricht die richtige ist, bleibt abzuwarten.

In **Spanien** ist von Cuba die Nachricht eingetroffen, daß daselbst 6000 Sklaven freigelassen worden sind, weil bei den ungenügenden Maßregeln, welche die Regierung getroffen hatte, ein Sklavenaufstand zu befürchten war.

In der **Türkei** tagt die griechisch-türkische Grenzregulirungscommission lustig weiter, hat aber noch immer die Frage des 13. Congreßprotokolles nicht erledigt. Es wird neuerdings die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß die Pforte sich veranlaßt sehen könnte, Truppen nach Ostrumelien zu entsenden, um den verwirrten Zuständen dieser Provinz ein Ende zu machen. In Aleko Pascha hat man eben den Bock zum Gärtner gemacht.

Deutschland.

Berlin, den 26. September.

— Aus Metz von heute Vormittag meldet „W. T. B.“: Der Kaiser ist heute Morgen 9 Uhr mittelst Extrazugs nach Baden-Baden abgereist. Zur Verabschiedung waren auf dem Bahnhofe anwesend der Gouverneur General von Schwerin mit der gesammten Generalität der Garnison, der Bezirkspräsident Freiherr von Reitzenstein und die Spitzen der Civilbehörden, welche den Kaiser auch bei seiner Ankunft begrüßt hatten. Auch eine Anzahl Damen von Distinktion hatte sich auf dem Bahnhof eingefunden, um dem Kaiser ihren Abschiedsgruß darzubringen. Der Kaiser sprach nochmals für den ihm bereiteten glänzenden Empfang seine herzliche Anerkennung aus und bestieg darauf den Salonwagen. Der Oberpräsident von Möller schloß sich der Begleitung des Kaisers an.

— In Hofkreisen ist aus Anlaß der Manöver im Elsaß bei welchen sich bekanntlich der Kronprinz von Schweden im Gefolge Sr. Majestät des Kaisers befand, erneut das Gerücht von einen nahen Verlobung des genannten Kronprinzen mit der Prinzessin Victoria von Baden, Enkeltochter unseres Kaisers, aufgetreten. Die „Trib.“ erfährt indessen von bestunterrichteter Seite, daß dies Gerücht jeder Begründung entbehrt. Der Kronprinz von Schweden hat übrigens in allen Kreisen, mit denen er in Berührung gekommen ist, einen sehr sympathischen Eindruck gemacht.

— In den Reichslanden werden allmälig immer mehr Stimmen des Bedauerns darüber laut, daß Oberpräsident v. Möller aus Straßburg und der Verwaltung von Elsaß-Lothringen überhaupt scheidet. Es ist bekannt, daß zwischen der Straßburger Verwaltung des Herrn v. Möller und der Berliner Verwaltung des Herrn Herzog nicht immer Einklang herrschte, und daß, wenn die Elsaß-Lothringer über die ferne Berliner Regierung klagten, diese Klagen nicht sowohl der weiten Entfernung der Berliner Regierung, als vielmehr dem Umstande galten, daß die Berliner Intentionen durch die Entfernung so wenig an Wirksamkeit verloren. Die Verdienste, welche Herr v. Möller sich erworben, sind vom Kaiser Wilhelm erst jüngst mit herzlich warmen Worten gewürdigt worden, und diese Worte haben in den Reichslanden einmüthiges und

46

Reichthum und Name.

Orginal-Novelle von **Mary Dobson.**

(Fortsetzung.)

„Ich bin ganz Deiner Ansicht, Mutter, Helene und ich haben noch kürzlich —“

„Es ist mir wirklich gleichgültig, Arnold was du mit Deiner Frau gesprochen — Die Sache aber ist abgemacht, in acht Tagen reisen wir nach Ostende — Bruno, der längeren Urlaub erhalten, begleitet uns — der Trauer wegen erfordert unsre Toilette einige weitere Vorbereitungen —“

„Und Wanda? Geht sie nicht mit nach Ostende?“

„Wanda ist gesund, ich finde, das Geld kann gespart werden — besorge nur die für mich und Theodora erforderliche Summe —“

„Wende Dich deshalb nur an Blumenthal, Mutter, er hat die letzten fälligen Gelder schon lange erhalten. Aber auf Wanda zurückzukommen, sie kann doch nicht allein hier in Eberstorff bleiben? Laß sie zu uns nach Greifenberg kommen —“

„Wäre nur die Gräfin Kleeburg nicht krank, ich würde sie unbedingt zu ihr schicken —“

„Mutter, es ist doch nur natürlich, wenn Du während Deiner Abwesenheit Wanda mir anvertraust! — Was soll sie in Kleeburg —“

„Nun, so mag sie so lange zu Dir gehen, und wirst Du ja im Stande sein Deine Schwester zu hüten!“

„Laß mich sie schon heute mitnehmen Mutter,“ bat der Sohn, deren letzte Bemerkung mit Stillschweigen übergehend.

Die Baronin zögerte, ehe sie mit merklicher Betonung erwiderte:

„Um Dir zu beweisen, wie gern ich Deine Wünsche erfülle, nimm Wanda auf einige Tage mit. Es ist heute Dienstag — am nächstfolgenden Donnerstag reisen wir, laß sie also am Sonnabend zurückkommen, es ist mir wichtig, da wir Alle am Sonntag zur Kirche fahren wollen —“

Wanda fuhr nur zu gern mit ihrem Bruder und erfuhr jubelnd, welche Erlaubniß er ihr erwirkt. Unterwegs erzählte sie ihm in ihrer lebhaften, fast kindlichen Weise, was sich während ihres Aufenthalts in Eberstorff zugetragen und fügte endlich hinzu:

„Verlaß Dich darauf, Arnold, Bruno und Theodora werden sich nächstens verloben.

„Mama ist ganz damit einverstanden, und hat mir kürzlich gesagt, daß sie glücklich sein würde, ihre Tochter als Gräfin Eberstoff zu wissen!“

„Auch ich bin mit dieser Verlobung einverstanden, Wanda,“ erwiderte ihr Bruder, „Theodora gehört in die Residenz und an den Hof, sie hat die Mittel zu einer Ausstattung, dazu eine bestimmte jährliche Einnahme — Bruno ist ebenfalls so schlecht nicht gestellt und Mama wird sich freuen, sie öfter bei sich in Eberstorf zu sehen! — Weißt Du aber, weshalb ich Dich mitgenommen?“

„Nein, ist etwas Besonderes geschehen? Helene ist doch nicht krank?“

Dann hättest Du mich sicherlich nicht in Greifenberg gesehen! — Nein, wir begehen übermorgen einen wichtigen Festtag — kannst Du nicht errathen —“

„Ich wüßte doch nicht,“ entgegnete nachdenklich die kleine Baronesse, „aber Arnold“, fügte sie dann schnell hinzu: „es ist doch nicht Helenens Geburtstag —“

„Ja, Wanda, und vermuthlich kommt ihr Bruder — er hat es in seinem letzten Schreiben angedeutet —“

Es war gut, daß die Dämmerung eingetreten, auch der Freiherr von seinen Gedanken in Anspruch genommen ward, sonst hätte er unfehlbar die plötzliche, verrätherische Röthe auf dem noch so kindlichen Antlitz seiner Schwester geschehen. Jetzt blieb ihm diese verborgen und er fuhr fort:

„Ich wollte wenigstens Dich in Greifenberg haben, und habe auf diese Weise Deinen Besuch veranlaßt. Weißt Du schon, daß Du bei uns bleibest, wenn Mama und Theodora nach Ostende gehen?“

„Das ist mir eine neue, große Freude, Arnold, dann feiere ich auch im September meinen Geburtstag in Greifenberg, wo es mir tausendmal besser gefällt, als in dem düstern Eberstorff! — Aber ich habe kein Geschenk für Deine Frau — rathe Du mir —“

„Schenke ihr Deine treue, schwesterliche Liebe, Wanda! — Sie hat keine Schwester —“

„Ich habe sie lange schon gleich einer Schwester geliebt — aber horch, Arnold, ein Posthorn!“

„Wirklich eine leere Extrapost, die von Greifenberg zurückzukommen scheint“, und den Postillon anrufend, erfuhr der Freiherr bald, daß auf seinem Gute ein Gast angelangt sei, der nur Richard Kranzler sein konnte.

In seiner Freude über das wirkliche Eintreffen desselben übersah er nochmals die merkliche Aufregung seiner Schwester, die sie jedoch gewaltsam bezwang; und als sie endlich den Gutshof und das Haus erreichten, wo Richard Kranzler neben seiner Schwester auf der Treppe stand, da konnte sie mit unbefangener Freundlichkeit die Geschwister begrüßen, nnd reichte eben so unbefangen Richard Kranzler die Hand, welcher bereit stand, ihr aus dem Wagen zu helfen.

„Wanda! meine liebe Wanda!“ rief Helene ihre jüngste Schwägerin in ihre Arme schließend, während die beiden Männer sich eben so herzlich begrüßten, und sich an ihren Gatten wendend, fügte sie hinzu: „Wirklich, Arnold, Du hast mir eine unaussprechlich große Freude bereitet —“

„Für die mir hier schon der Lohn geworden“, erwiderte der Freiherr, Richard Kranzlers Hand noch immer in der seinen haltend. „Sei mir nochmals herzlich willkommen, Richard —“

„So ist's Recht, Arnold! sagte dieser das glückstrahlende Ehepaar abwechselnd betrachtend. ;„Ich konnte kaum das Ende meiner Reise erwarten, um die Erfüllung meiner hier Deiner Frau ausgesprochenen Prophezeihung zu sehen, die sie mir in ihrem letzten Brief angedeutet!“

„Eine Prophezeihung?“ entgegnete lachend Arnold von Greifenberg. „Hatte denn etwa schon Dein Scharfblick —“

„Mein Scharfblick hatte allerdings entdeckt, daß Ihr Beide mit sehr gefährlichem Feuer spieltet, und Euch auch schon merklich verbrannt hattet —“

Der Baron umfaßte seine schöne, ihm erröthend entgegen lächelnde Gattin, welche, nachdem Alle das Wohnzimmer betreten, sagte:

„Arnold, wir haben nur auf Dich mit dem Abendessen gewartet — der arme Richard hat auf der ganzen Reise nur ein schlechtes Frühstück genossen —“

„So laß vor allen Dingen schnell anrichten, liebe Frau, erwiederte er ihr, „denn auch Wanda und ich empfinden Hunger und Durst, nicht wahr, Schwesterchen? und sich mit Helenen nach dem Eßsaal begebend, überließ er es Richard Kranzler seine Schwester dahin zu führen.

Der folgende Morgen brachte die Tagesgeschäfte, denen sich auch die Gutsherrschaft von Greifenberg nicht entziehen konnte, wenigstens sich nicht entzog, denn der Baron ritt frühzeitig ins Feld, um an verschiedenen Stellen nach den Erntearbeiten zu sehen, und seine Gattin ordnete und berieth mit der Haushälterin, da für den nächsten Tag, der seinem Wunsche gemäß festlich begangen werden sollte mancherlei Vorbereitungen erforderlich waren.

(Fortsetzung folgt.)

alutes Echo gefunden. Ganz natürlich ist es nun, wenn man der zukünftigen Gestaltung der Dinge nicht ohne einige Besorgniß entgegensieht. Eine Zuschrift aus Elsaß-Lothringen an die „Nationalzeitung" giebt diesen Gefühlen in folgenden, der Schreibweise der Adressatin genau angepaßten Worten Ausdruck: „Wer immer in den Personen und mehr noch in den Sachen zu Haus ist, weiß . . . , daß gerade diejenigen Noten, die man bisher ungern gehört hat, in der Dominante des künftigen Satzes stehen werden." Wenn die Elsaß-Lothringer unter der Verwaltung des Herrn Herzog in dieser Redeweise sich vervollkommen sollten, so wird bald viel musikalische Bildung dazu gehören, die reichsländischen Redeblumen zu verstehen.

— „Klausn. fortschr. Corresp." bringt folgende auffällige und doch wohl der Bestätigung bedürfende Nachricht: „Von verschiedenen Seiten wird uns heute gemeldet, daß der Abschluß eines Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rumänien und Serbien umfassenden Zollvereins bevorsteht. Die bezüglichen Präliminarverabredungen sollen in Wien getroffen und über die Principien eine Einigung erzielt worden sein."

— Die Arbeiten zum Preußischen Staatshaushalsetat sind seit dem 17. d. M. abgeschlossen und seitdem war man im Finanzministerium mit der Zusammenstellung beschäftigt. Die Specialetats sind bereits im Druck; für das Etatsgesetz bedarf es noch einiger Berechnungen, um den Endabschluß vorzunehmen. Bis zum Eingang dieser Zahlen ist man auch nicht im Stande, den Umfang des Deficits anzugeben. Es ist in der Gesammtaufstellung die größtmöglichste Sparsamkeit angewendet und im Extraordinarium nur das Allernothwendigste bewilligt worden. In Bezug auf einzelne Posten des letzteren hofft man Nachbewilligungen zu ermöglichen und diese vielleicht auf vermehrte Einnahmen in Folge von Ueberweisungen aus dem Reiche zu stützen. Der Finanzminister geht übrigens mit dem Gedanken um, eine oder die andere Vorlage bezüglich der directen Steuern einzubringen. Es schweben indessen darüber noch Erwägungen, auf Grund deren vielleicht davon Abstand genommen wird.

— Dem Landtage wird in seiner nächsten Session auch der Entwurf einer neuen Subhastationsordnung zugehen. Wie zahlreiche, beim Justizministerium eingegangene Petionen und Beschwerden beweisen, leidet die Subhastationsordnung von 1869 an erheblichen Mängeln, deren Beseitigung nothwendig erscheint. Dahin gehört z. B. die Bestimmung, wonach die Kaution des für ein Grundstück auftretenden Bieters — abgesehen von dem $2^1/_2$fachen Gebäudenutzungswerthe — auf das Vierfache des Grundsteuerreinertrages festzusetzen ist. Weitere in Petitionen an das Justizministerium hervorgehobene Mängel sind, daß auch die dem Beantrager der Zwangsvollstreckung vorausgehenden Hypotheken- und Grundschulden durch die Einleitung derselben fällig werden, sowie daß nicht auch diejenigen Hypothekengläubiger bis auf Höhe ihres Forderungsrechts zum Mitbieten zugelassen werden, deren eingetragener Anspruch innerhalb der gezogenen Sicherheitsgrenze liegt, sobald derselbe $^1/_{10}$ ihres abzugebenden Gebots erreicht, daß endlich die Bietungszeit auf nur eine Stunde beschränkt ist. Um diesen Mängeln abzuhelfen, ist im Justizministerium der Entwurf zu einer neuen Subhastationsordnung ausgearbeitet worden. Von den abändernden Bestimmungen des Entwurfs ist namentlich die bemerkenswerth, daß die Kaution in dem Bietungstermin nicht nach dem Nutzungswerthe, sondern nach der Hypothekenbelastung des Grundstücks bemessen werden soll.

— Wiederholt ist bemerkt worden, daß aus Anlaß der Neugestaltung des deutschen Justizwesens am 1. October zahlreiche Mandatsniederlegungen von Mitgliedern des Reichstages bevorständen. Die Reihe dieser Mandatsniederlegungen eröffnet jetzt der nationalliberale Abg. Görz, Vertreter für den 7. großherzoglich hessische Wahlkreis (Worms ꝛc.), welcher dem Reichstagsvorstande angezeigt hat, daß er wegen seiner Ernennung zum Senatspräsidenten des großherzoglichen hessischen Oberlandesgerichts in Damstadt aus der Mitgliedschaft des Reichstages ausscheide.

— Mit der am 1. Oktober eintretenden neuen Justizorganisation wird auch eine Anzahl eledigter Stellen richterlicher Mitglieder bei den Kaiserlichen Disziplinar-Behörden neu zu besetzen sein. Der Bundesrath hat darüber zu beschließen. In Vorschlag gebracht waren für den Kaiserlichen Disziplinarhof als Präsident der Präsident des Reichsgerichts Dr. Simson, als Mitglieder der Senatspräsident des Reichsgerichts Dr. Drechsler und die Reichsgerichtsräthe Dr. Gallenkamp, Dr. Fleischauer, Dr. Wenck und Derscheid. Ebenso sind Vorschläge für alle Disziplinarkammern, welche sich für Preußen in den Regierungs-Bezirksorten, für Sachsen in Leipzig, für Württemberg in Stuttgart, ferner in Carlsruhe, Darmstadt, Schwerin, Lübeck und Bremen befinden, gemacht worden.

— Die Mitglieder der General-Synode werden voraussichtlich die Vorlagen so früh erhalten, daß sie in der Lage sind, bis zum 9. Ocktober hin sich vollkommen zu informiren. So ist zu hoffen, daß nach dreiwöchentlichen Berathungen die Session geschlossen werden kann. Die umfangreichsten Vorarbeiten hat die Emeriten-Ordnung verursacht; der Entwurf stützt sich auf die Gutachten der Provinzial-Synode und bringt recht eigentlich alle hauptsächlichen Wünsche der betheiligten Kreise zum Ausdruck. In Rücksicht hierauf ist nach einer Generaldiscussion des Entwurfs nur eine nochmalige Commissionsbegutachtung erforderlich und dann eine en bloc-Annahme durch das Plenum vorauszusehen. Die neue Trau-Ordnung wird den Mitgliedern später bekannt werden als die Emeriten-Ordnung, allein auch sie ist zur Genüge durchgesprochen und kann in wenig Tagen ihre Erledigung finden. Außer diesen beiden Entwürfen gelangen noch andere wichtige Vorlagen an die Synode, die gleichwohl Zeit genug übrig haben wird, um Anträge zu besprechen, die von Mitgliedern an sie herangebracht werden.

Oesterreich-Ungarn.

— Einen sehr wichtigen Theil der Berathungen wird die zwischen dem gemeinsamen Kriegsminister und den beiderseitigen Landesvertheidigungsministern endgiltig zu vereinbarende Fassung der Wehrgesetzvorlage bilden. Diese Vorlage wird nur die Verlängerung des gegenwärtigen Wehrgesetzes auf ein Jahr aussprechen, dagegen soll schon jetzt eine Reihe von Zusatzbestimmungen zum Wehrgesetze vorgelegt werden, die sich insbesondere auf die Institution der Einjährig-Freiwilligen beziehen. In Anbetracht, daß die ungarische Regierung einem neuen österreichischen Ministerium gegenübersteht, wird manche Angelegenheit, die schon früher einen Gegenstand von Verhandlungen bildete, neuerlich aufgenommen werden müssen, um, wenn möglich, zu einem gedeihlichen Abschlusse gebracht zu werden. Der Handelsminister wird mit seinem österreichischen Collegen und dem Auswärtigen Amte über die Handelsverträge mit dem Auslande, der Communicationsminister über die schwebenden Eisenbahnfragen zu berathen haben.

— Der Besuch, den Fürst Bismarck während seines Aufenthaltes in Wien dem dortigen türkischen Botschafter Edhem Pascha abstattete, ist in der politischen Welt sehr bemerkt worden. Man will auch schon erfahren haben worum es sich bei dieser Zusammenkunft gehandelt hat. Der deutsche Reichskanzler soll nämlich Anlaß genommen haben, dem türkischen Diplomaten einen neuen Plan zu offenbaren, wonach die zur Zeit noch von der Pforte verwalteten türkischen Provinzen fortan in zehn Gouvernements getheilt und unter die Verwaltung einer europäischen Commission gestellt werden sollen, selbstverständlich unbeschadet der Souzeränität des Sultans. Das Einverständniß der europäischen Cabinette mit dem Plane, dessen Autorschaft dem Fürsten Bismarck zugeschrieben wird, gilt als gesichert, und Edhem Pascha soll auch schon früher privatim davon erfahren und nach Konstantinopel berichtet haben.

Frankreich.

— Der Gaulois enthält folgende officiös-spanische Mittheilung: „Dank der Duldung der Regierung halten die spanischen Revolutionsmänner seit vier Tagen ihre Versammlungen in Paris. Dieselben finden unter der Präsidentschaft von Zorilla statt, der wegen seiner internationalen Umtriebe früher aus Frankreich ausgewiesen worden war. Der Versammlung wohnten Republikaner aller Schattirungen, von den Opportunisten bis zu den Häuptern der Communne von Cartagena, bei. Der Zweck derselben ist, über die Mittel zu berathen, durch welche man auf die sicherste Weise die spanische Monarchie stürzen kann, mit welcher unsere Regierung indeß die freundschaftlichsten Beziehungen haben soll. Diese spanischen Republikaner faßten bereits zwei Beschlüsse: 1) die Veröffentlichung eines Manifestes an die Spanier; 2) die Proclamation Zorilla's zum activen Führer. Das Manifest muß nur noch redigirt werden. Dasselbe wird so abgefaßt werden, daß es von allen spanischen Republikanern angenommen werden kann. Wir wollen diese Dinge nicht weiter betonen, die eine wirkliche Verschwörung gegen die Regierung des Königs von Spanien ausmachen. Beschränken wir uns darauf, unser Bedauern auszudrücken, daß die Regierung bei solchen gegen eine befreundete Regierung gerichteten Manövern die Augen schließt. Man setzt sich so früher oder später Protesten aus, welche das Cabinet Waddington vermeiden sollte."

— Das Gerücht, daß der Finanzminister einen Gesetzentwurf über die Rentenconvertirung vorbereite, nach welchem an die Stelle der Rente Loospapiere treten sollten, wird von dem „Temps" für unbegründet erklärt.

— Die „Agence Havas" erklärt, die vom Minister des Innern, Lepere, auf dem Fort Lomont bei Moutbeliard gesprochenen (gestern Morgen telegraphisch gemeldeten) Worte seien ihr ungenau mitgetheilt worden. Der Minister habe in seiner Rede lediglich die reservirte und friedliche Politik der Regierung hervortreten lassen und diese Politik von Neuem bestätigt.

Großbritannien.

— Das „Reutersche Bureau" meldet aus Simla von heute: Die Baker'sche Brigade ist gestern in Kushi angekommen. General Roberts hat durch einen Gesandten des Emirs Briefe erhalten, in welchen der Emir abermals seiner Befriedigung über die Allianz mit den Engländern Ausdruck giebt und seine Vertragstreue betont. Es geht das Gerücht, daß die in Kabul befindlichen afghanischen Regimenter abermals revoltirt hätten, daß sie aber durch Geldzahlungen beschwichtigt worden seien.

— Den Hauptgegenstand der Besprechung zwischen Lord Salisbury und Mr. Waddington hat die ägyptische Frage gebildet. Nach einem Londoner Telegramm der „N. fr. Pr." hat Lord Salisbury seinem französischen Collegen vorgestellt, England könne angesichts der Lage der Dinge in Indien und möglicher Complicationen durchaus nicht zustimmen, daß Aegypten bezüglich seiner ganzen Administration unter ein internationales Controlcomitee gestellt würde, wie dies von Oesterreich, Italien und Rußland beantragt worden war. Es könnte sich, wenn es einem solchen Plane zustimme, ereignen, daß England ist dem kritischsten Zeilpunkte für seine Herrschaft in Indien sich bezüglich seines Verlangens, Truppen nach dem Suezcanal zu schicken, in der Minorität befinden würde, dagegen erhebe England durchaus keine Einwendung gegen eine französisch-englische Controle in Aegypten ohne Einmischung Oesterreichs, Italiens und Rußlands. — Bezüglich Griechenlands, dessen Lage bei der Zusammenkunft gleichfalls in Erwägung gezo-

Sonntags-Plaudereien.

Der Termin zu den Wahlen rückt immer näher und mit ihm steigt das Wahlfieber. Hochinteressant wäre es, Beobachtungen über die Temperatur eines vom Wahlfieber befallenen Urwählers anzustellen. Der Wärmegrad muß da eine nie geahnte Höhe erreichen, denn nichts bringt so sehr in Extase, als die leidige Politik, von der außer dem Fürsten Bismarck wohl Wenige etwas verstehen. Die große Mehrheit rechnet sich eben zu den Stümpern, welche die hohen Ziele der Politik nicht verstehen und denen, wenn sie nicht grade Militär waren, die ewigen Schwenkungen nach rechts und links ein ungelöstes Räthsel bleiben. Im Culmer Kreise scheint man sich besser auf die Politik zu verstehen, denn da hat man es Gott sei Dank bereits auf 3 sage drei Kandidaten gebracht. Tres faciunt collegium oder auf Deutsch, Drei machen einen Zankapfel aus. Wunderbar klingt das Glaubensbekenntnß dieser drei Candidaten, so wunderbar, wie das Hohe Lied von Heine, auf welches die Meisten nicht schwören wollen. Der erste Candidat nimmt Bezug auf das Glaubensbekenntniß seines Vorgängers; der zweite entwickelt, so unvorbereitet wie er sich hat, gar kein Programm und rechnet sich daher zu den Freiconservativen. Der dritte Candidat, der Schlaueste von Allen, verspricht das Blaue vom Himmel herunter, als einen Bahnhof in Culm und Erlaß der ländlichen Gebäudesteuer, über welches Versprechen Fürst Bismarck ganz verschnupft in Berlin angekommen sein soll. Wenn Zwei sich zanken, holt gewöhnlich der Dritte den besten Bissen fort, und so sehen wir es schon kommen, daß der Thorner Kreis bei seiner Einigkeit die schönste Aussicht hat, auch dem so wenig politisch geschulten Culmer Kreise einen Candidaten zu octroyiren, um gleichzeitig zu verhüten, daß nicht etwa der so viel versprechende Candidat aus der unrechten Kehle der Wahlmänner herauskomme. Verlassen wir dies aufregende Thema und begeben wir uns in ruhiges Fahrwasser, das durch den Landdurchstich der Bazarkämpe geschaffen werden soll. Welch eine kühne Idee, werth eines Lesseps, nur schade, daß in Thorn die kühnen Ideen, wie beispielsweise bei der neuen Dampferverbindung, auftauchen und auswärtige Unternehmer sie zur Ausführung bringen. Immerhin könnten wir hier zufrieden sein, wenn der Landdurchstich zur Ausführung käme. Große Seeschiffe würden alsdann hier einlaufen nnd direct am Bahnhof löschen; die auf der Weichsel herunterkommenden Traften mit ihrer Auflastung würden direct in die Waggons geschoben werden und geübte Schwimmer würden es sogar fertig bringen, in einem eleganten Badecostüm direct in das Coupee zu schwimmen. Ja, man könnte sogar für billiges Geld eine kleine Reise um die Welt unternehmen. Man steigt nämlich an der Eisenbahnbrücke in den Zug, besteigt am jenseitigen Bahnhof den Dampfer und gelangt durch den Canal in die Weichsel und von da auf den alten Fleck' Da wir gerade beim Fleck angelangt sind, so wollen wir nicht den Junkerhof, diesen wunden Fleck Thorn's, übersehen. Nur die Wenigsten kennen dieses schmutzige Asyl. Dasselbe könnte uns auch wie ein verlorener Posten ganz abhanden kommen, wenn nicht alle 5 Jahre der Volkszähler gezwungen wäre, seine Nase hineinzustecken. Es ist das gerade kein Vergnügen, denn nur starker Tabak ermöglicht diese Pflichterfüllung. Ganz abgesehen von den sanitären Verhältnissen ist es die moralische Verkommenheit, welcher im Junkerhof im wahren Sinne des Wortes Thür und Thor geöffnet wird. Eine Schaar von Kindern wächst dort vollständig verwahrlost auf, den Trunk und die Unzucht stets vor Augen habend. Die nächste Volkszählung dürfte endlich das erschöpfende statistische Material beschaffen und die nackten Zahlen dürften so laut sprechen, daß endlich einmal dieses Nest aus dem Mittelpunkt der Stadt entfernt wird, um Platz für andere Institute zu schaffen. Trotzdem es in Thorn ziemlich eng ist, nimmt der Zuzug von auswärts mit jedem Jahre zu, und nicht der schlechteste ist es, der sich hier niederläßt. So ist endlich der weltberühmte 10 Pfennig-Bazar, die goldene 85, eingezogen und mit ihm nunmehr einem längst gefühlten Bedürfniße abgeholfen. Was man nicht Alles für 10 Pfennig haben kann, das ist wohlgereimt in der Zeitung zu lesen. Derartige Annoncen, ein Urbild der goldenen 110 in Berlin, haben eine cultur-historische Bedeutung, denn sie erleichtern das Verständniß für die Klassiker, machen sogar das besondere Studium derselben im Original ganz überflüssig. Die Lieblingsdichter des deutschen Volkes werden uns in derartigen Annoncen in liebenswürdiger Weise im Zusammenhang mit allerhand Kram vorgeführt. Man ergötzt sich an den herrlichen Strophen, und ist man gut aufgeräumt, so opfert man 10 Pfennige auf den Altar des Bazar. Vom Bazar bis zur Akrobaten-Gesellschaft im Theater sind eben nur wenige Schritte das Programm derselben ist ein recht reichhaltiges und Jeder wird dort finden, was ihm zusagt. Wir citiren wörtlich aus dem Programm: Der kleine Antipode", „Leiden einer Jungfrau", „japanesische Fenster" und last not least, auf Deutsch, gedenken nicht gedacht zu werden. „Ich und mein Freund". Das stolze Theater schüttelt bedenklich sein morsches Haupt ob der ungebetenen Gäste, welche es in jüngster Zeit in seinen Mauern beherbergte. Will denn gar kein Theaterunternehmer mehr anbeißen, der das Theater seinem eigentlichen Berufe wiedergiebt? Thorn muß doch einen schlechten Ruf in der Theaterwelt haben, daß es so schwer hält, eine Theater-Gesellschaft hier zu fesseln. Es waltet hier oft ein Unstern, daß Director und Publikum einander so wenig verstehen. Entweder sind es die hohen Eintrittspreise, denen gegen über sich das Publikum sehr zugeknöpft verhält, oder die Gesellschaft spielt so gut, daß das Publikum dem hohen Fluge nicht zu folgen vermag und daher ruhig zu Hause bleibt. Jede Stadt müßte eigentlich eine eigene Theaterschule gründen, in welcher der Unterricht streng nach dem Geschmacke des Publikums ertheilt wird, dann dürfte auch das Publikum Geschmack am Theater finden. Eine dankbarere Stätte findet hier die Musik. Allgemein bekannt dürfte es wohl sein, daß hier die meisten Leute mit einem Mozartohr auf die Welt kommen, daher der rege Sinn und das vollkommene Verständniß für Musik. Schon jetzt herrscht große Aufregung ob des in nächster Woche stattfindenden deutsch-italienischen Concertes. Besonders das herrliche Spiel der jungen Pianistin steht noch in Aller Gedächtniß und dürfte wieder die größte Anziehungskraft ausüben. Musik ist der Schlüssel zum Herzen, nicht aber des berühmten Czarnikauer Artikels der „Gazeta Torunska." Noch ist Polen nicht verloren, lautete bisher der Wahlspruch der Polen. Nach dem letzten Ausfalle der „Gaz. Tor." dürfte letztere gut thun, sich auf die Suche nach Polen zu begeben, welche mit ihr denselben Strang ziehen. Sie dürfte da nur deutsche Hofprediger als Genossen finden, welche von dem Wahne befangen zu sein scheinen, daß Preußen nächstens von Rumänien annectirt wird. Bis es so weit kommt, dürfte die Staatsanwaltschaft vielleicht doch noch Veranlassung finden, gegen derartige Hetzereien einzuschreiten. Mit dem 1. Oktober tritt ja die neue Gerichtsordnung in Kraft, alsdann dürfte strenges Gericht gehalten werden über all derartige Gerichte, welche man dem Publikum vorzusetzen wagt, in der Absicht, den edlen Sinn des Volkes zu vergiften. Wer ein Schöffe ist, der schnüre sein Bündel und wappne sich mit Gewichtigkeit; wem aber das Glück zu Theil geworden ist, ledig zu bleiben, der sei nicht ungerecht, sondern freue sich des Geschickes, keine Plauderei schreiben zu müssen.

—n.

Bekanntmachung

Höherer Anordnung zufolge soll die Wahl der Wahlmänner zu der demnächstigen Landtags-Abgeordneten-Wahl

am Dienstag d. 30. Septbr. cr.

stattfinden.

Indem wir unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 16. d. Mts. (Nr. 218 dieser Zeitung) die Abgrenzung der für die Stadt Thorn gebildeten 13 Urwahlbezirke unter Bezeichnung der Wahlvorsteher und deren Stellvertreter, sowie der Wahl-Lokale untenstehend folgen lassen, fordern wir die Wahlberechtigten hierdurch auf, sich zur Ausübung ihres Wahlrechts am **30. September cr., Vormittags 10 Uhr,** in dem Wahllokal ihres Urwahlbezirks persönlich einzufinden.

Wir wiederholen hierbei, daß jeder selbstständige Preuße nach vollendetem 24. Lebensjahre wahlberechtigt ist, sofern er sich im Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindet, nicht Armenunterstützung bezieht und volle 6 Monate hier wohnhaft ist resp. sich hier aufhält.

I. Wahlbezirk für 6 Wahlmänner.
Altstadt Nr. 1 bis incl. 78, Brücken- und Weißes Thor und Nr. 462.
Wahlvorsteher: Herr Stadtrath Bender.
Stellvertreter: Herr Stadtverordneter H. Schwarz sen.
Wahllokal: Saal im Waaser'schen Hause, Altstadt 462.

II. Wahlbezirk für 6 Wahlmänner.
Altstadt Nr. 79 bis incl. 165, Schankhäuser am Weißen und Seglerthor, Schiffer auf Kähnen und Bazarkämpe.
Wahlvorsteher: Herr Stadtrath Kittler.
Stellvertreter: Herr Stadtverordneter B. Richter.
Wahllokal: Saal im Artushof, Altstadt Nr. 152/53.

III. Wahlbezirk für 6 Wahlmänner.
Altstadt Nr. 166 bis incl. 230 und Defensions-Kaserne.
Wahlvorsteher: Hr. Stadtrath E. Schwartz.
Stellvertreter: Herr Kaufmann H. Netz.
Wahllokal: im Hause der Wittwe Kayser, Altstadt Nr. 228.

IV. Wahlbezirk für 6 Wahlmänner.
Altstadt Nr. 231 bis incl. 280 und Fischerei-Vorstadt.
Wahlvorsteher: Herr Stadtrath Lambeck.
Stellvertreter: Herr Stadtverordneter M. Schirmer.
Wahllokal: Aula in der Töchterschule, Altstadt Nr. 261/63.

V. Wahlbezirk für 6 Wahlmänner.
Bromberger Vorstadt, Ziegelei, Ziegeleikämpe, Ziegeleigasthaus, Chausseewärterhaus, Grünhof, Finkenthal und Krowiniec.
Wahlvorsteher: Herr Lehrer Froelich.
Stellvertreter: Herr Buchhalter H. Tilk.
Wahllokal: Bromberger-Vorstadt-Schule.

VI. Wahlbezirk für 6 Wahlmänner
Altstadt Nr 281 bis incl. 356.
Wahlvorsteher: Herr Stadtrath Mallon.
Stellvertreter: Herr Stadtverordneter Dorau.
Wahllokal: Saal in Hemplers Hotel, Altstadt Nr. 309/10.

VII. Wahlbezirk für 4 Wahlmänner.
Altstadt Nr. 357 bis incl. 429.
Wahlvorsteher: Herr Stadtverordneter Borkowski.
Stellvertreter: Herr Stadtverordneter Alex. Jacobi.
Wahllokal: Saal bei Hildebrandt, Altstadt Nr 361.

VIII. Wahlbezirk für 4 Wahlmänner.
Altstadt Nr. 430 bis incl 461 und Rathhaus.
Wahlvorsteher: Herr Stadtrath Wendisch.
Stellvertreter: Herr Bezirks-Vorsteher Carl Reiche.
Wahllokal: Magistrats-Sitzungssaal im Rathhause.

IX. Wahlbezirk für 6 Wahlmänner.
Neustadt Nr. 1 bis incl. 37 und Alte und Neue Culmer Vorstadt.
Wahlvorsteher: Hr. Eichmeister B. Meyer.
Stellvertreter: Herr Stadtverordneter A. C. Schultz.
Wahllokal: Aula im Königl. Gymnasium, Neustadt Nr. 23/37.

X. Wahlbezirk für 6 Wahlmänner.
Neustadt Nr. 38 bis incl. 137.
Wahlvorsteher: Herr Stadtrath Behrensdorff.
Stellvertreter: Hr. Rector Lindenblatt.
Wahllokal: Aula in der Knabenschule, Neustadt Nr. 134/137.

XI. Wahlbezirk für 6 Wahlmänner.
Neustadt Nr. 138 bis incl. 251, sowie Nr. 311, 328/329 und Nr. 330/331.
Wahlvorsteher: Herr Stadtverordneter Tilk.
Stellvertreter: Herr Stadtverordneter Fehlauer.
Wahllokal: Saal im Waisenhause Neust. Nr. 213.

XII. Wahlbezirk für 6 Wahlmänner.
Neustadt Nr. 252 bis incl. 310.
Wahlvorsteher: Herr Stadtrath Delvendahl.
Stellvertreter: Herr Bezirks-Vorsteher Rittweger.
Wahllokal: Saal im Schützenhause Neustadt Nr. 307.

XIII. Wahlbezirk für 6 Wahlmänner.
Alte und Neue Jacobs-Vorstadt, Jacobsfort, Treposz, Bahnhof, Brückenkopf und Häuser an der Eisenbahnbrücke.
Wahlvorsteher: Herr Stationsvorsteher Ribbe.
Stellvertreter: Herr Bezirks-Vorsteher Piontkowski.
Wahllokal: Im Tocht'schen Gasthause zu Jacobs-Vorstadt.

Thorn, den 22. September 1879.

Der Magistrat.

Am 3. October 1879,
10 Uhr Vormittags,
soll auf dem Markte zu Culmsee ein zum Gendarmerie-Dienst nicht mehr geeignetes Pferd meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Das Distrikts-Commando.

Plissée-Brenn-Anstalt, Gerechte Strasse 110.

Plissée-Brenn-Anstalt, Ger. Str. 110.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich **Gerechte Straße Nr. 110** eine

Plissée-Brenn-Anstalt

errichtet habe.

Durch Ankauf einer der **neuesten**

Plissée-Brenn-Maschinen

bin ich in der Lage, die

verschiedensten Plissée's

in **geschmackvollster Weise** anzufertigen.

Ich ersuche höflichst, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und mich mit zahlreichen Aufträgen gefl. bald zu beehren.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Pauline Wendland.

Plissée-Brenn-Anstalt, Ger. Str. 110.

Plissée-Brenn-Anstalt, Gerechte Strasse 110.

Die

Baumschule Waldau

bei Thorn

empfiehlt zur **Herbstpflanzzeit** ihre vorräthigen

Obstbäume, Obststräucher, Zierbäume u. Sträucher

in schön gezogenen, gut bewurzelten Exemplaren, in folgenden, von den pomologischen Versammlungen Deutschland's vorzugsweise zur Anpflanzung empfohlenen Sorten zu billigen Preisen.

Aepfelbäume,

hochstämmig mit schönen Kronen, a 1 bis $1\frac{1}{2}$ Mk., 100 Stück 90—120 Mk.

Alantapfel,
Astracan, rother,
Bohnenapfel, großer rheinischer,
Borsdorfer, edler Winter-,
Calville, rother Herbst-,
" weißer Winter-,
" Garibaldi,
Charlamowski,
Eiserapfel, rother, 2 Jahre dauernd,
Fürstenapfel, grüner,
Gravensteiner,
Kantapfel, Danziger,
Kaiser Alexander,
Kurzstiel, Königlicher,
" Sommer-,
" Winter-,
Parmaine, engl. Winter-Gold-,
" gestreifter Sommer-,
" Schwarzenbach's,
Pepping, deutscher, Gold-,
" Downton's,
" Ribston's,
Prinzenapfel, (Hafer- oder Melonenapfel),
Rambour, Harbert's,
" Pariser,
" Pleißner,
Reinette, Ananas,
" Baumann's,
" Carmeliter,
" d'Angleterre,
" d'Orleans,
" graue Herbst-,
" große Casseler,
Stettiner, gelber Herbst-,
" rother Winter-.

Birnenbäume,

hochstämmig mit schönen Kronen, a 1 bis $1\frac{1}{2}$ Mk., 100 Stück 90—120 Mk., Gezogene **Pyramiden** a Stück $\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ Mk.

Apothekerbirne, gute Winter-,
Bergamotte, deutsche National-,
" Crassane,
" grüne Winter-,
" Sommer-,
Butterbirne, Amanlis.
" Coloma's Herbst-,
" Grumbkower,
" Hardenpont's,
" Herbst-, graue,
" " weiße,
" Napoleon's,
Citronenbirne,
Duchesse d'Angoulême,
Duquesne's, Sommer-Mundnetzbirne,
Forellenbirne,
Kampervenus,
Katzenkopf, großer französischer,
Kronprinz Ferdinand v. Oesterreich,
Magdalenenbirne, grüne Sommer-,
Schmalzbirne, früheste,
" römische,
Stuttgarter Gaishirtel,
Weinbirne, Sanitätsrath's.

Kirschbäume,

hochstämmig mit schönen Kronen a Stück 1 Mk.

Bigarreau blanc,
" **rouge,**
Doctorkirsche,
Herzkirsche, Büttner's frühe schwarze,
" große frühe Mai-,
" " späte,
" Werdersche frühe schwarze,
Knorpelkirsche, große schwarze,
" spanische gelbe,

Rosen,

in den schönsten reichblühendsten Sorten, niedrig veredelte, wurzelechte a Stück $\frac{1}{2}$ Mk., 100 Stück 45 Mk., hochstämmig a Stück $\frac{3}{4}$—$1\frac{1}{2}$ Mk.

Ziersträucher,

mit Namen 100 Stück 30—45 Mk.

Erdbeerenpflanzen,

neuere und bewährte ältere Sorten, 100 Stück 2 Mk., 1000 Stück 15 Mk.

Moosbeerenpflanzen,

Vaccinium macrocarpum, Cranberry der Amerikaner.

Eine Art großfrüchtiger **Preiselbeere,** welche auf feuchtem Moorboden auch bei uns gut gedeiht, wurde vom Preuß. landwirthschaftl. Ministerium zur Anpflanzung empfohlen.

a Stück $\frac{1}{4}$ Mk. 10 Stück 2 Mk.

Alle, hier nicht genannten Baumschul-Artikel werden zu mäßigen Preisen geliefert. Sämmtliche, auch die kleinsten Aufträge werden mit Sorgfalt und Pünktlichkeit ausgeführi und auf Wunsch bis Thorn expedirt.

Waldau, im September 1879.

C. F. Georgi.

Bergschlösschen-Aktien-Bierbrauerei zu Braunsberg.

Wir erlauben uns hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß wir in Folge neuen Abkommens, der Handlung

B. Zeidler in Thorn

den **alleinigen** Vertrieb unserer Biere für die Kreise Thorn und Strasburg, sowie für die Städte Briesen und Bischofswerder übertragen haben.

Braunsberg, den 12. Juli 1879.

Die Direction
Carl Mückenberger.

Auf obige Anzeige höflichst Bezug nehmend, werde ich, wie bisher, ausreichendes Lager der obigen Brauerei unterhalten, empfehle die, als die **vorzüglichsten** anerkannten Biere, dunkel sowohl als hell, angelegentlichst und bitte, gefällige Aufträge mir direct zu kommen lassen zu wollen.

B. Zeidler, Thorn.

Interessanteste Wochenschrift!!!

Deutsche Montags-Blatt

Chef-Redacteur: Arthur Levysohn. Verleger: Rudolf Mosse. Berlin.

Motto: Von dem Guten das Beste, Von dem Neuen das Neueste.

Das **„Deutsche Montags-Blatt"** erscheint Montag Morgen, auch außerhalb Berlins am Montag.

Das **„Deutsche Montags-Blatt"** giebt durch seinen vielseitigen Inhalt nach allen Seiten hin reichste Anregung.

Das **„Deutsche Montags-Blatt"** enthält in jeder Nummer eine politische Wochenschau des Chef-Redacteurs Dr. Arthur Levysohn — Uebersicht über den europäischen Geldmarkt von Dr. Ebeling — Ungereimte Chronik von Ernst Dohm — Dramaturgische Glossen von Fritz Mauthner und viele andere bemerkenswerthe Separat-Artikel aus der Feder der ersten Schriftsteller.

Das **„Deutsche Montags-Blatt"** ist ein Familienblatt für die Klasse der geistig Vornehmen und der Aristokratie der Bildung.

Das **„Deutsche Montags-Blatt"** ist durch die Mannigfaltigkeit seines Inhalts, welchen es an dem sonst zeitungslosen Montag darbietet, zu einem Spiegel des Lebens und Strebens unserer Tage geworden.

Das **„Deutsche Montags-Blatt"** ist und bleibt die originellste literarisch-politische Wochenschrift, welche im deutschen Reiche erscheint.

Das **„Deutsche Montags-Blatt"** kostet pro Quartal nur **2 Mk. 50 Pf.** und nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen Bestellungen hierauf entgegen.

Das **„Deutsche Montags-Blatt"** ist eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste pro 1879 unter **No. 1163.**

Dresch-Maschinen

liefern als Spezialität zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Handdreschmaschinen von Rm. 112 bis 165. **Göpel allein** von Rm. 160 bis 210 **Göpeldreschmaschinen mit Göpel** für 1, 2 und 3 Zugthiere von Rm. 272 bis 375 franco jeder Bahnstation, Garantie und Probezeit. Zahlungstermine auf Verlangen Trieurs (Unkrautauslesemaschinen) Häcksel-Maschinen, Schrotmühlen, billigst. Agenten erwünscht. Neuer Catalog auf Wunsch franco gratis.

Ph. Mayfarth & Co., Maschinenfabrik, Frankfurt a. M

Wichtig für jeden Haushalt!

Wer sich ohne große Kosten einen schönen Fußboden herstellen will, der kaufe

Ernst Engel's Fußbodenlack.

Dieser Lack ist streichfertig präparirt und zeichnet sich durch besondere Dauerhaftigkeit, schöne Farbe und hohen Glanz aus. Ein Pfund genügt zum Anstrich des Fußbodens einer einfenstrigen Stube und kostet nur 1 Mark 10 Pf. — incl. Original-Flasche und Gebrauchsanweisung im

General-Depot für **Thorn** bei Herrn **Hugo Claass.**
In **Strasburg** bei Herrn **V. Wojciechowski.**

Eltern und Vormündern

bringe ich mein Institut z. Wintersemester in Erinnerung. Dasselbe bereitet **zu den obersten Gymnasialklassen und zur Einjährigen-Prüfung vor,** und nimmt **gerade zurückgebliebene u. überalterte Schüler,** die **besonderer Pflege** bedürfen, in **specielle Unterweisung.** Honorar 750 Mk. p. a. **Amtliche Zeugnisse über Erfolge, Empfehlungen u. Prospecte** zu Diensten. Das Wintersemester beginnt .6 October.

Schloppe, Westpreußen.

Dr. Pfeiffer, Pastor.

---

5 bis 6000 Mark

werden verlangt auf ein Grundstück im Werthe von 15,000 Mark zur ersten Stelle. Offerten werden erbeten in der Expedition dieser Zeitung **sub C. 105.**

An **alten, offenen**

Beinschäden

(Krampfadergeschwüre, Salzfluß) Leidende mögen sich vertrauensvoll um sichere und billige Hilfe brieflich postfrei wenden an Apotheker **Maass, Muskau,** Schlesien.

Dr. Lampe'sche

Pepsin-Drops.

Bekannt und bewährt als kleine

Haus-Apotheke

bei allen an **Magen- und Verdauungsschwäche** Leidenden.

Zahnschmerzen

jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl und angestockt sind, augenblicklich und schmerzlos durch **Dr. Walhis** berühmtes **Odiot** Zahn-Mundwasser beseitigt; Fl. 50 Pf.

Warzen,

Hühneraugen, Ballen, harte Hautstellen, wildes Fleisch, werden durch die rühmlichst bekannten **Acetidux Drops** durch bloßes Ueberpinseln schmerzlos beseitigt; Fl. mit Gebrauchs-Anweisung 1 Mk.

Aufträge nimmt entgegen **Hugo Claass,** Thorn, Butterstr. 96/97

Ziegel

sämmtliche Sorten sind in der **städtischen Ziegelei** zu haben.

Anweisungen ertheilt

Benno Richter,
am altstädtischen Markt 160.

Aufträge auf

Modenwelt, Bazar, Gartenlaube, Ueber Land und Meer 2c. 2c.

werden besonders schnell und pünktlich ausgeführt durch die Buchhandlung von

Rudolph Dietrich.

Anfertigung von

Oberhemden

sowie

jeder Art Wäsche

sauber, unter Garantie des Gutsitzens

A. Kube, Gerechtestr. 128/29.

Herzogl. Baugewerkschule zu Holzminden a. d. Wes.
Gegründet 1831.

a) Schule für Bauhandwerker, Baubeflissene 2c.
b) Schule für Maschinen- und Mühlenbauer, Schlosser 2c.

Das Wintersemester beginnt am **3. Novbr.,** der Vorbereitungsunterricht für III. u. II. Classe **am 6. October.** Verpflegungsanstalt mit Casernement. Programm kostenfrei.

Der Director G. Haarmann.

Der

„Gemüse- u. Obst-Anzeiger",

herausgegeben von **Bernhard Thalacker** in **Gohlis-Leipzig,** erscheint wöchentlich in einer Auflage von **7000 Exemplaren** und wird allen **Obst-, Gemüse- und Delicateßwaaren-Handlungen** zum Inseriren empfohlen. Inserate hierzu werden angenommen von der Buchhandlung

A. Matthesius.

Jeden Bandwurm entferne mit Kopf schmerz- und gefahrlos in 2 Stunden; auch heile **Epilepsie** (Krämpfe bei Kindern) **Bleichsucht, Unterleibsleiden** (Hämorrhoiden) **Magenkrampf** und jedes **Haarleiden** (Haarwuchsmittel.) **Dr. Lipecki,** prakt. Arzt, **Schönlanke** (Ostbahn)

Eltern! Müttern!

Gehrig's weltberühmte **Zahnhalsbänder** und **Perlen,** das einzig **reelle Mittel, Kindern** das **Zahnen leicht** und **schmerzlos** zu fördern und alle **Gefahren** zu beseitigen, sind nur **allein ächt** bei

Hugo Claass,
Thorn, Butterstr. 96/97.

Niederlage von

Kothe's Zahnwasser

bei Herrn **F. Menzel** in Thorn.

Ed. Schur in Danzig.

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: J. G. Weiß in Thorn. Druck der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung (M. Schirmer) in Thorn.

Beilage zu Nr. 227 der Strasburger Zeitung.

Sonntag den 28. September 1879.

Die russische Presse über Bismarcks Wiener Reise.

Mit scheelen Blicken betrachtet die russische Presse die Zusammenkunft des Fürsten Bismarck mit dem Grafen Andrassy in Wien. In akademischem Tone hält der „Golos“ einen Vortrag über die Bedeutung dieser Zusammenkunft, indem er darauf hinweist, daß erst dreizehn Jahre verflossen sind, seitdem Fürst Bismarck Oesterreich erniedrigt hat, was womöglich schon vergessen sein kann. Aber, — sagt der „Golos“, — die abendländische Presse meint ja, daß Fürst Bismarck hundertfach der Monarchie der Habsburger den ihr zugefügten Schaden vergütigen wolle. Doch — die Entschädigung wird erst in der Zukunft stattfinden können; der Schaden ist bereits sichtbar. Um den Eindruck, den der Besuch des Fürsten auf die Wiener macht, wird er sich wenig kümmern, denn ganz Europa sieht deutlich, daß die „Revisite“ einen politischen Hintergedanken habe, und wenn dieser Hintergedanken auch nicht der formale Abschluß eines Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich bildet, so stehe doch fest, daß sie eine freundschaftliche Einigung der beiden Staaten anstrebe. Die Uebereinstimmung der Ansichten der englischen und französischen Presse über die Zusammenkunft der beiden Staatskanzler sei beachtenswerth, denn sie deute darauf hin, daß sich Europa an der Schwelle ganz neuer politischer Kombinationen befinde, welche von Allen als die Folgen der Ereignisse der letzten Jahre betrachtet werden. Der Schwerpunkt der neuen internationalen Ordnung bildet, wie bisher der persönliche Wille des Fürsten Bismarck. So sehr es auch der Eigenliebe dieses Staatsmannes schmeicheln kann, — sagt der „Golos“ am Schlusse seines Artikels, — daß er wie bisher das Schicksal Europas lenkt, was er durch seine kühn — effektvolle Reise nach Wien bekundet, so wird es doch nützlich sein, die Resultate dieser Reise abzuwarten, ehe man entscheidet, in wie fern sich die Hoffnungen der englischen Minister bestätigen. — Einen rauheren Ton schlägt „Nowoje Wremja“ an. Die Annäherung der beiden Staatsmänner ist ihm eine direkte Bedrohung der Slaven, und muß namentlich Rußland veranlassen, an seiner nationalen Politik festzuhalten, da nur hierdurch ein Gegengewicht gegen die vereinte Macht Deutschlands und Oesterreichs erzielt werden könne, und dieses Gegengewicht sei ein Pfand für den Frieden, eine Sicherung gegen neue Annexionen. Es sei nun aber auch die Pflicht der österreichischen Slaven sich zu einigen. Wie Irland, das bisher vergeblich den Weg der Revolutionen, Verschwörungen, Einzelmorde, des passiven Widerstandes zurückgelegt, sich endlich entschlossen hat, den Weg der legalen Opposition zu betreten und auf diesem sein Ziel zu erreichen, und dies auf Meetingen beschlossen habe, ebenso müssen nun auch die österreichischen Slaven sich zu einem gemeinsamen gesetzlichen Vorgehen im Parlamente entschließen, denn die Schwäche der Slaven ist einzig durch ihre Uneinigkeit bedingt, deren Ursachen Kleinigkeiten bilden, und dies ermuthige ihre Feinde mit ihnen nach Belieben zu verfahren. Die Slaven müssen von den Deutschen Einigkeit lernen und „die Schule Bismarck-Andrassy ist keine schlechte Schule.“ „Der Starke ist des Starken Freund, — meint „Nowoje Wremja“, — Rußland aber kann durch eine nationale Politik sehr stark sein, und ein Bündniß der Slaven, — das eben nicht ein Offensiv- und Defensivbündniß zu sein braucht, — müßte das beste Gegengewicht gegen die ambitiösen Pläne der deutschen und magyarischen Politiker werden. Gegen eine russo-slavische Freundschaft aber dürfen die österreichisch-deutschen Staatsmänner eben so wenig etwas einzuwenden haben, wie die russischen Politiker etwas gegen die österreichisch-deutsche Freundschaft einwenden.“ (P. Z.)

Der Proceß gegen die Excedenten in Zabrze.

Wir berichteten s. Zt. über die in Zabrze in Schlesien stattgehabten Arbeiterunruhen. Der Proceß gegen die Excedenten ist nunmehr beendet. Nach viertägigen Verhandlungen wurde, wie aus Beuthen berichtet wird, in der Nacht auf den 23. d. Mts. 1 Uhr das Urtheil gegen die betheiligten Bergleute verkündigt. Die Geschworenen hatten 125 Fragen zu beantworten, was eine Berathung von $2\frac{1}{2}$ Stunden in Anspruch nahm. In den meisten Fällen wurden von den Geschworenen mildernde Umstände angenommen. Von den 39 Angeklagten wurden 13 freigesprochen, 25 zu längerer oder kürzerer Gefängnißstrafe und 1 Angeklagter zu Zuchthaus verurtheilt. Das höchste Strafmaß wurde gegen den schon bestraften und am meisten gravirten Bergarbeiter Franz Kwasniok (2 Jahre Zuchthaus), Martin Dudek, Thomas Achtelik, Alexander Twardawa (je 3 Jahre Gefängniß) und Eduard Bronder ($2\frac{1}{2}$ J. Gefängniß) ausgesprochen. Ueber 5 Angeklagte wurde eine Gefängnißstrafe von je 2 Jahren verhängt; 3 Angeklagte wurden zu einer Gefängnißstrafe von je 1 Jahr, 5 Angeklagte zu je 9 Monaten, 1 zu 7 Monaten, 3 zu je 6 Monaten und 1 Angeklagter zu 3 Monaten Gefängnißstrafe verurtheilt. — Ueber die Veranlassung der Bergmannsexcesse in Zabrze, am 14. Juli läßt sich die Anklageschrift der Staatsanwaltschaft in dem Processe weitläufig aus. Danach fand Bergwerks-Director Möcke am 1. April, wo er die Leitung der Königin Louisengrube übernahm, einen Gedingesatz von 4 Mark für 100 Centner Stückkohle und von 2 bis 3 Mark für 100 Centner Kleinkohle vor. Um die Arbeiter zu veranlassen, möglichst viel Stückkohle zu fördern, und die Kosten der Kohlengewinnung zu vermindern, wurde der Gedingesatz für Kleinkohle, soweit es die Oertlichkeit gestattete, herabgesetzt, der für Stückkohle aber beibehalten. Daß die Löhnung vom 14. Juli solche Unzufriedenheit erwecken konnte, läßt sich daraus erklären, daß während der Arbeitszeit 5 Sonntage, 2 Feiertage, 1 Arbeitstag und 1 Lohntag mit ihrem Verdienst ausgefallen war, was bei 2,20—2,30 Mark für die Schicht einen Ausfall von 20,25—20,70 Mark ausmachte. Die Anklage lautet auf öffentliche Zusammenrottung thätlichen Widerstand gegen die Anordnung von Beamten, Sach- und Vermögensbeschädigung, Land- und Hausfriedensbruch und Aufreizung zum Widerstande, die Verurtheilungen haben wir oben angegeben. — Es mag bei dieser Gelegenheit die anderweitig kommende Nachricht erwähnt werden, daß, während die zur Untersuchung der Arbeiter-Unruhen in Zabrze niedergesetzte Commission die Maaßnahmen der Verwaltung der fiscalischen Steinkohlengrube Königin Louise gegenüber den Bergleuten gebilligt hat, und es hieß, daß Aenderungen in der Verwaltung nicht stattfinden würden, nachträglich dieser Ausgang der Untersuchung in den maßgebenden Kreisen lebhafte Mißbilligung hervorgerufen hat, und eine neue Untersuchungskommission bezüglich der Ursachen, durch welche die Unruhen erzeugt worden sind, niedergesetzt werden soll. Die wesentlichste Aufgabe dieser neuen Kommission soll darin bestehen, festzustellen, wie hoch die Löhne vor den Unruhen gewesen, und ob es durchaus geboten war, eine Reduktion der Schichtlöhne eintreten zu lassen. Es sei nämlich erwiesen, daß thatsächlich eine nicht unwesentliche Lohnherabsetzung unmittelbar vor den Ausschreitungen der Bergleute stattgefunden, welche den Anlaß zu den traurigen Vorkommnissen gegeben hat. Gleichzeitig ist die Art der Löhnung der Kommission mit dem Bemerken zur Begutachtung überwiesen worden, ob es sich nicht empfehle, kürzere als vierwöchige Lohntermine (mit vierzehntägigen Vorschüssen) einzuführen. Nach alledem scheint es, als ob man auch in den maßgebenden Kreisen gewillt ist, nicht nur den Thatbestand bezüglich der Unruhen festzustellen, sondern auch durch geeignete Reformen eine Besserung der Lage der Bergleute herbeizuführen.

Provinzielles.

Posen, 26. September. [Bergrevier Posen.] In bergbaulicher Beziehung bilden die Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien den Oberbergamtsbezirk Breslau. Bisher bildeten die drei ersteren Provinzen das Bergrevier Posen. Jetzt ist eine neue Eintheilung des Oberbergamtsbezirkes erfolgt. Das Revier Posen ist aufgelöst, der ganze Oberbergamtsbezirk Breslau ist nun in 11 Bergreviere eingetheilt, die 10 ersten Reviere werden ausschließlich von schlesischen Kreisen gebildet, die Provinzen Posen, Ost- und Westpreußen sind jetzt einem neugebildeten Bergrevier Grünberg zugetheilt, welches außer jenen drei Provinzen noch einige landräthliche Kreise Schlesiens umfaßt. Der Sitz des Revierbeamten ist Grünberg.

Bromberg, 26. Sept. [Russische Paßpolizei.] In Folge neuerer Bestimmungen ist jeder Ausländer verpflichtet, sich bei seiner Ankunft in Warschau im Paßbureau des Oberpolizeiamts zu melden, wo in seinem heimatlichen Passe durch einen Vermerk der Termin zur Nachsuchung eines russischen Passes für den ferneren Aufenthalt in Rußland auf die Dauer eines Jahres bestimmt wird. Wer diese Meldung verabsäumt und demnächst auch die rechtzeitige Extrahirung des russischen Passes unterläßt, hat Polizeistrafe verwirkt. Um diesseitige nach Rußland reisende Staatsangehörige vor Unannehmlichkeiten und Nachtheilen zu bewahren, ist auf Anordnung des Ministers des Innern denselben demgemäß durch die mit der Ertheilung von Pässen nach Rußland beauftragten Behörden anzuempfehlen, sich bei ihrer Ankunft am Bestimmungsorte bei der Ortsbehörde zu melden und den russischen Paßpolizeivorschriften pünktlich nachzukommen. (Br. Z.)

Vermischtes.

* Das Telephon als Blitzanzeiger. Herr George M. Hopkins in Newyork setzte während eines Gewitters die Gas- und Wasserröhren in seiner Wohnung mit einem gewöhnlichen Bell'schen Telephon in Verbindung und entdeckte hierbei, daß die elektrischen Entladungen völlig angezeigt wurden, entweder durch einen starken Krach oder durch eine Reihe sanfter Schläge. Dies geschah auch, wenn die Entladungen so entfernt waren, daß man den Donner nicht hörte, wohl aber durch das Telephon ihn früher als das Licht des Blitzes sah. Die Entladungen hatten einen deutlich verschiedenen Charakter; manche, trotzdem sie dem Auge als einzelne erschienen, waren in Wirklichkeit vielfache. Oft bestanden sie aus einer rythmischen Reihe, welche stark begann und nach einigen schwächeren Schlägen wieder stark endete, ungefähr so: — . . . . . . —, zuweilen nach folgender Figur: — . . . ., zuweilen umgekehrt, und öfters erfolgte nur ein einzelner Krach.

* Wie man den Koloradokäfer verbreiten kann. Vor Kurzem fand ein Bahnbeamter auf einem Kartoffelfelde bei Liegnitz einige Käfer, welche er für Coloradokäfer hielt und deshalb wohl verpackt in einer Schachtel an die königl. Regierung nach Breslau sandte. Diese schickte das corpus delicti an die königl. Regierung in Liegnitz, welche jedoch nur eine leere Schachtel vorfand. Die Käfer waren abhanden gekommen.

Ψ Politische Schattenbilder.

An einem Herbsttag der fünfziger Jahre kam der Generalissimus der österreichischen Armee, Erzherzog Albrecht, in die alte Kaiserstadt Frankfurt a. M., um die Bundestruppen zu inspiziren. Es gab da eine glänzende Parade, zu der die Vertreter der drei Dutzend Bundesstaaten in den buntfarbigsten Uniformen erschienen. Auf der Brust eines Jeden glitzerte ein Heer von Ordenssternen, und nur Einer, der an Leibeslänge Alle überragte, trug auf dem einfachen preußischen Offiziersrock eine — Medaille und sonst kein anderes Ehrenzeichen. Der Erzherzog schritt rasch auf den preußischen Offizier los und fragte in einem Tone, aus dem der Hohn herausklang: „Auf welchem Schlachtfelde haben Sie sich diese — Medaille erobert?“ Der Offizier, eine Reckengestalt, überflog die schmächtige Figur des Erzherzogs mit einem stolzen Blick und antwortete: „Es ist eine Rettungsmedaille; ich habe einen Menschen vom Wassertod gerettet“ und drehte ihm den Rücken. Es war Otto v. Bismarck, der preußische Gesandte beim Bundestag, der durch sein frankes Wesen beim Präsidenten und den anderen etikettesteifen Herren in der bestmöglichsten Ungnade stand. Man erzählte sich sogar, daß ihn Graf T., der damalige Bundespräsident, einst in Hemdsärmeln und sitzend empfangen und ihm keinen Sitz angeboten haben soll. Herr v. Bismarck zog aber ruhig einen Lehnsessel herbei und rasch seinen Rock aus. Entsetzt starrte ihn der Graf an . . und schlüpfte dann verlegen in seinen Frack. Heute, nach einem Vierteljahrhundert, ist derselbe Herr v. Bismarck, der Kanzler des deutschen Kaiserreichs und Reichsfürst, der Gast gewesen des Neffen jenes Erzherzogs, und derselbe Erzherzog hat ihm einen überaus höflichen Besuch abgestattet! Fürst Bismarck war seit langem ein erbitterter Gegner Oesterreichs, und sein Name wurde dort wie der eines Popanz gefürchtet. Jetzt, wo sich so Vieles auf dem politischen Schachbrett geändert hat, jubelte Oesterreich seinem alten Feinde zu, und dieser fühlte sich in Wien ganz behaglich. Die Ehren und Ovationen, welche er dort in der vergangenen Woche eingeheimst hat, sind noch keinem Regenten, weder dem Czar Alexander noch dem beliebten König von Italien Viktor Emanuel, zu Theil geworden. Es gab eine Zeit in Oesterreich, wo die Furcht: Deutschland sinnt auf Eroberungen österreichischen Gebietes gar Viele beherrschte, und sie hielten vor Allem den Fürsten Bismarck für annexionsgierig. Diese Furcht ist mit seinem Besuch in Wien wie weggehaucht, mit ihm sind die alten Vorurtheile verschwunden und die alten Sünden vergeben. Deutschland und Oesterreich haben ein gemeinsames Interesse, die Donau frei zu erhalten und die Balkanländer nicht unter die russische Gewalt gelangen zu lassen. Die großen internationalen Verkehrs-Linien zur Sulina, nach Constantinopel, nach Salonichi sind für Deutschland fast ebenso wichtig wie für Oesterreich. Es ist ihr gemeinsames Interesse, daß der Markt im illyrischen Dreieck nicht in die Hände der englischen Industrie falle und darum soll das Bündniß, welches in Wien geschlossen wurde, auch eine Schutz-Allianz auf volkswirthschaftlichem und merkantilem Gebiete sein.

Im deutschen Reiche regt sich wieder das Muckerthum, das die kräftige Hand eines Dr. Falk in seine nachtdunklen Nester zurückgescheucht hatte. Jene Mucker im Priesterrock, Robe und Frack, welche so trefflich in den Worten Eines „der im Herrn wandelte“, gezeichnet sind. „John“, rief er an einem Sonntagmorgen seinem Diener zu, „wenn Du den Schinken gefärbt, den Zucker versandet, den Wein gefälscht hast, dann komm' zum Morgengebet.“ Nebst der Sorge über die Anmaßungen der Kirche liegt auch noch der Alp der volkswirthschaftlichen Fragen auf dem Herzen des deutschen Volkes. Gar mancher Deutsche träumte und hoffte seit Monaten, daß die 130 Millionen Mark, welche die indirekten Steuern einbringen sollen, eine Verminderung der direkten Steuern uns bescheeren werde. Doch Traum und Hoffnung sind entschwunden, seitdem ein preußischer hoher Beamter, der es wissen muß, Herr Geh. Rath Brauchitsch öffentlich versichert hat, daß trotz der 130 Millionen Mark indirekter Steuern eine Entlastung in den direkten Steuern „keinesfalls in den ersten drei Jahren“ eintreten könne. Der Triumphzug unseres Kaisers im neuen Reichsland Elsaß-Lothringen und die brillante Tüchtigkeit des deutschen Heeres auf den Manöverfeldern in Preußen und bei Straßburg und Metz haben den Neid der Franzosen aufgestachelt. Ihre militärischen Reporter ritten im Gefolge des deutschen Kaisers und Einer derselben, der deutsche Gastfreundschaft genossen, schreibt über die Kaisermanöver um Straßburg: Die Revue von Königshofen war ein großer Stiefeltag, weil in dem vom Regen durchweichten Boden das Schuhwerk der Defilirenden stecken blieb. Den Aufmarsch der Fußtruppen nennt er — jämmerlich, die deutsche Artillerie könnte keinen Vergleich mit der unsrigen aushalten; die deutschen Damen, welche dem Manöver beiwohnten, schildert er als von Pomade glänzende Personen, mit Händen wie Köchinnen, und Hüften wie Wasserträger. — Frankreich verdankt es einzig nur Deutschland, daß es über die Gesinnungen Rußlands belehrt und klar wurde. Die Versicherungen des russischen Kanzlers Gortschakoff, von seiner und des Czaren Freundschaft für Frankreich, haben sich als diplomatische Phrasen voll Unwahrheit erwiesen. Als im Herbst 1870 Thiers den Forderungen Deutschlands, welche Fürst Bismarck stellte, sich widersetzte und mit dem Zorn Rußlands drohte, erhob sich Fürst Bismarck und schellte. „Man bringe mir die Mappe mit den russischen Papieren!“ rief er. Ein Carton wurde gebracht. „Lesen Sie, da haben Sie Briefe aus St. Petersburg.“ Thiers las und war enttäuscht. Rußland hatte darin ganz bestimmt erklärt, daß es prinzipiell nicht Frankreich helfen werde. Wir verdanken diese Enthüllungen einem französischen Journalisten, der sein Vaterland vor Rußland warnt. „Es ist nicht die Sache Frankreichs, schreibt er, an der Seite einer Macht, welche selbst anerkennt, daß sie durch ihren letzten Krieg militärisch und finanziell erschöpft ist, einer Coalition Deutschlands, Oesterreichs, Englands und der Türkei Trotz zu bieten.“ — Im Lager der Feinde der französchen Republik herrscht laute Freude über die Kriegserklärung, welche die gemäßigten Republikaner gegen Gambetta erlassen haben. Jules Simon, der Freund des Präsidenten Grevy, äußert sich: Gambetta entbehrt jeder Befähigung zum Staatsmann, er will nur Präsident der Republik werden. Während der Kämpfe der Commune, die er doch angezettelt, hätte sich Gambetta in Spanien verborgen; er sei falsch und durchaus doppelzüngig“

Lord Beaconsfield hat Glück im Unglück, das Schicksal hat ihn für den Schlag in Afghanistan entschädigt. Der feiste Herrscher der Zulukaffern, der erklärt hat, er müsse seine Speere im Blute der Weißen waschen und er könne nicht unter einer Sonne mit ihnen leben, ist ein Gefangener Englands. Wenn Sir Wolseley wollte, könnte er, den russischen Marschall Paskiewitsch copirend, an die Königin nach London telegraphiren: Zululand liegt zu den Füßen Eurer Majestät. Die Engländer müssen jetzt das Kaffernland, dessen Regierung und Dynastie sie zerstört haben, selbst regieren so gut es geht. Noch schwerer ist ihre Aufgabe in Afghanistan. Dort herrscht die Anarchie in des Wortes schrecklichster Bedeutung, im Sinne des biblischen Spruches: „Seine Hand wird gegen Jedermann sein und Jedermanns Hand gegen ihn.“ — Lord Beaconsfield hat auch die Wahrheit des weisen Spruches erfahren: „Wo das Genie sich erhebt, da regt sich der Neid; Seiner Feinde Zahl ist eine Legion. Jene, die blos Eroberungslust und Herrschergier in seiner Politik erblicken, beurtheilen den Lord zu ungerecht. Die Umkehr in der wirthschaftlichen Gesetzgebung, gerade der größten Staaten des Continents, die mit eiserner Consequenz fortgesetzte Schutzzoll-Politik der Vereinigten Staaten haben die englische Industrie schwer getroffen. Die wichtigsten Colonien, Canada, die Besitzungen in Australien schützen sich durch hohe Tarife gegen die Ueberschwemmung mit britischen Industrie-Erzeugnissen. Die englische Industrie braucht neue Märkte, jungfräulichen Boden. Deshalb gilt es, ihr bisher verschlossene Länder zu eröffnen und hierzu erscheine Süd-Afrika und Central-Asien geeignet. „Spaniens Schwert“, so läßt Schiller seinen Herzog Alba sagen, „leuchtete dem Gekreuzigten voran“ — das Englands dem Kaufmann. Der naive Zulu-Kaffer hatte ganz Recht, der dem Vice-Gouverneur von Naral sagte: „Zuerst kommt Kaufmann, dann Missionär, dann Consul, dann Soldat.“ Manchmal macht sich die Sache umgekehrt und geht der Soldat voraus und der Kaufmann hintendrein; aber beide sind immer unzertrennlich. Lord Beaconsfield hat selbst die englische Armee die Garnison eines Weltreiches genannt.

Der Kreis der europäischen Großmächte ist im Augenblick in seiner Reihe geschlossener, denn jemals. Deutschland hält mit der einen Hand Oesterreich, ohne daß es die Rußlands losgelassen hätte; während Rußland seine freie Hand Frankreich hinreicht. Dieses steht bereits Hand in Hand mit England da, Englands andre Hand aber ruht in der Oesterreichs, womit sich der Kreis dann schließt. Es ist schwer, in diesem diplomatischen Contre-Tanz Italien zu placiren; eher ließe sich noch die Türkei zwischen England und Oesterreich einschieben.

Was Frankreich betrifft, so haben die golden klingenden Worte, die ihm Rußland zugeflüstert hat, jedenfalls sein Selbstgefühl muthig angeregt. Das Sirenenlied des Fürsten Gortschakoff wird in Frankreich gewiß nicht ganz verloren und verklungen sein; er hat damit ein politisches Testament hinterlassen, über das Europa noch lange nachsinnen wird. Da Fürst Gortschakoff weder als Stern untergehen konnte noch als Nachtlicht erlöschen wollte, so hat er den Versuch gemacht — als Lunte zu dienen. Der gute Wille wenigstens dazu läßt sich nicht verkennen. Er huldigt nämlich der Maxime Machiavelli's:

„Kein Mensch wird großgezogen ohne Schläge,
So geht's auch mit den Völkern allewege.“



№ 40. 1879.

Unter den Pinien.

Erzählung

von C. N. Struwy.

(Nachdruck verboten.)

„Der Hoheit edler Glanz bleibt unverborgen,
Obschon sie nur in schlechtem Kleide geht,
Und, auch beschäftigt mit geringen Sorgen,
Erstrahlt sie noch in hehrer Majestät;
Sie führt die Heerden auf die Waid' am Morgen
Und bringt zur Hürde sie am Abend spät
Und preßt die Milch, den Eutern abgewonnen,
In runde Formen ein, wenn sie geronnen." —

Die blonde junge Dame, welche neben dem Vorlesenden auf der Terrasse saß, lachte und sagte, als Jener halb fragend, halb vorwurfsvoll zu ihr hinüber schaute: „Sei nicht böse, Karlchen! Aber ist es nicht komisch, daß Erminia Käse macht?"

Der Vorlesende — es war ein ebenfalls blonder junger Herr, nur ein wenig dunkler als die Dame, mit wohlgepflegtem Schnurr- und Backenbart — zuckte mit den Achseln und fuhr fort:

„Oft wenn die Heerd' in kühler Waldesdichte
Sich schützte vor des Mittags heißem Strahl —"

„Haben Sie doch die Güte, Thuschen, mir die gelbe Wolle zu reichen —"

Es war wiederum die blonde junge Dame, welche sich diese neue Unterbrechung zu Schulden kommen ließ.

Der Vorlesende klappte ungeduldig das Buch — Tasso's „Befreites Jerusalem" — zu und sagte:

„Es ist unmöglich, zu lesen, wenn Du mich fortwährend unterbrichst. Und — ich habe Dich schon so oft gebeten — laß doch die geschmacklosen Diminutiva: Thuschen! Karlchen! Das klingt ja abscheulich. Ich heiße Karl und Fräulein v. Baldern Thusnelda."

„Nimm's nicht übel, Karlchen — lieber Karl, wollte ich sagen," erwiederte die blonde Dame. „Papa nannte mich auch immer Malchen und nicht Amelie, wie Du, und ich mußte ihn Papachen nennen. Er meinte, das klänge herzlicher. Aber willst Du nicht fortfahren?"

„Ich bin aus der Stimmung gekommen," versetzte der junge Mann. „Ueberdies beginnt es schon zu dunkeln; ich meine, wir werden hineingehen müssen."

„Bleib' nur noch, es ist gar zu schön hier draußen. Ich werde vorher gehen, den Thee selbst zu bereiten, er schmeckt Dir ja sonst nicht und die italienische Cameriera ist so ungeschickt —"



Johann Gottfried v. Herder. (S. 315.)

„Ich habe Dich wohl mit dem Vorlesen gelangweilt, Amelie?"

„Aufrichtig gestanden, ein wenig. Ich bin noch nicht genugsam eine Aristokratin geworden, um an diesen ewigen Gefechten und Zweikämpfen Geschmack zu finden."

„Aber der wunderbare Strom der Ottaverime muß doch einen Jeden bezaubern."

„Im Original vielleicht, jedoch in der Uebersetzung, die etwas Ungefüges hat, fühlt man das nicht heraus."

„Der Herr Baron hat ganz Recht, mich entzücken die Verse," bemerkte Fräulein v. Baldern, zum ersten Male von ihrer Stickerei aufschauend; „was der Uebersetzung an Wohlklang abgeht, weiß der weiche Tenor des Vorlesers hineinzulegen. Ich habe niemals schöner vorlesen hören."

Sie hob die nur halb geöffneten Augenlider so langsam, als koste sie das eine Anstrengung und warf dem jungen Manne einen schmachtenden Blick zu. Die Augen des Fräuleins waren blaßblau und ein wenig vorstehend.

Der Baron lächelte geschmeichelt.

„Sie gerathen leicht in Entzücken, Thuschen! — Mein Gott, da habe ich mich schon wieder versprochen — liebe Baldern, wollte ich sagen," — fuhr die Amelie genannte Dame fort. „Offenherzig gestanden, mir ist von all den Liebesabenteuern und den gloriosen Waffenthaten so dumm im Kopfe geworden, als ginge mir darin Goethe's berühmtes Mühlrad herum."

„Ach, diese herrlichen Gestalten!" lispelte die Gesellschafterin. „Ich schwärme für Rinaldo und Erminia und den königlichen Helden Gottfried."

„Vielleicht auch für Dudo und Eustaz und den Heldengreis Hydraot?" fragte Amelie ein wenig spöttisch. „Ich muß gestehen, alle die Ritter und Zauberer Tasso's interessiren mich viel weniger als der

göttliche Sauhirt Eumäos, welcher dem heimkehrenden Dulder Odysseus zwei Ferkel briet."

„Der göttliche — ach," hauchte die Gesellschafterin, die blaßblauen Augen verschämt niederschlagend. Sie wagte es wohl nicht, das Hauptwort über die Lippen zu bringen. — „Sie sind von einer entzückenden Naivetät, Frau Baronin."

„Ah, der göttliche Sauhirt Eumäos! Bitte, Cousine, wer war der?" fragte ein noch junger Mann, der sich bis jetzt schweigsam und ein wenig abseits der Uebrigen in seinem Schaukelstuhle gewiegt hatte, indem er seinen Zwicker aufsetzte und das gelbblasse, verlebt aussehende Gesicht der Redenden zuwendete.

„Herr Vetter, haben Sie denn nicht den Homer gelesen?" lautete Ameliens Gegenfrage.

„Homer? Meinen Sie denn, daß im Kadettencorps auch Griechisch traktirt wurde? Bitte, Cousine, sagen Sie mir, war Eumäos ein Grieche oder ein Trojaner?"

„Kokettiren Sie doch nicht mit Ihrer Ignoranz, Herr Vetter. Sie wissen recht gut, daß Eumäos in der „Odyssee" vorkommt."

„Und der hat wirklich bei der Heimkehr seines Herrn zwei Ferkel gebraten? Höchst merkwürdig! Aber, Cousine, weshalb nennen Sie mich denn immer: Herr Vetter?"

„Aus Respekt, Graf Richard — aufrichtig gesagt, ich habe ein wenig Furcht vor Ihnen — und dann auch aus Gewohnheit. Papa hielt darauf, daß ich unsern Vetter, den nämlich, welchen ich zu Hause habe, auch immer „Herr" titulirte."

„Das war wohl ein interessanter junger Mann?" fragte Fräulein Thusnelda v. Baldern.

„Jung keinenfalls!" antwortete Amelie, „und interessant vielleicht für seine Kunden. Mit Ihrer gütigen Erlaubniß — es ist nur ein ehrsamer Schneidermeister."

„Ein Schneidermeister!" bemerkte der Graf Richard genannte junge Mann. „Was Sie für merkwürdige Verwandte haben, Cousine!"

„Und was Sie nicht Alles merkwürdig finden, Richard. Goethe's Großvater war ja auch ein Schneidermeister. Meinen Sie, daß ich mich meiner Verwandten schäme? Ich gewiß nicht und mein Mann auch nicht! Nicht wahr, lieber Karl?"

Karl gab keine Antwort, sondern schüttelte nur mit dem Kopfe; ihm schien das Gespräch nicht sonderlich zu behagen.

„Aber jetzt ist es wahrhaftig Zeit, daß ich den Thee mache," sagte Amelie. „Ich bin überzeugt, die Cameriera ist mir schon wieder über die Zuckerdose gekommen; erst gestern habe ich sie dabei ertappt."

„Du bist allzu eifrig," bemerkte der Baron spöttisch. „Ueberlaß doch diese Sorge für unsern Haushalt der Padrona."

„Eine Hausfrau muß die Augen überall haben," entgegnete die junge Frau, „so hat mich's Papa gelehrt. Hab' ich nicht Recht, mein lieber, lieber Karl?"

Sie war aufgestanden. Der Gatte zog sie näher zu sich heran und drückte einen langen Kuß auf ihre blonden über den Nacken frei hinabwallenden Haare.

Auch Fräulein Thusnelda hatte sich erhoben; die beiden Damen gingen in den Gartensalon, welcher im Hintergrunde der Terrasse lag. Amelie hatte ihren Arm um die Taille der Gesellschafterin geschlungen; es war ein ungleiches Paar. Jene schlank und von biegsamen, aber doch kräftigen Formen, überragte diese wohl um eine Kopfeslänge. Fräulein Thusnelda war schon ein wenig in die Breite gegangen und ihr Gesicht zeigte bereits den Ansatz zu einem Doppelkinn. Doch waren dessen Farben noch frisch und rosig und man mußte recht genau hinschauen, um die leichten Fältchen auf der etwas zu niedrigen Stirn zu entdecken. Sie war auch blond, aber ihr Haar, das sich zu einem riesigen Chignon in die Höhe thürmte, hatte nicht den goldigen Schimmer wie das der Baronin.

Graf Richard schaute den elastischen Bewegungen seiner Cousine mit unverkennbarem Interesse nach.

„Du bist doch ein glücklicher Kerl, Vetter," sagte er mit einem Seufzer, „und darfst in Florestan's Jubel einstimmen. Denn auch Du hast ein holdes — und welch ein holdes Weib errungen."

„Folge doch meinem Beispiele," antwortete Karl. „Weshalb willst Du denn durchaus ein alter Junggeselle werden?"

„Ah, bah," lachte der Andere, „ich bin nicht so ein verwöhntes Glückskind wie Du. Ein armer Gardelieutenant und heirathen! Das ist ein Privilegium der Majoratsherren."

Es lag etwas Bitteres in dem Lachen, das auch dem Baron nicht entgangen war. Er faßte die Hand des Vetters und fragte mit warmer Betonung:

„Sag' einmal, Richard, am Ende bist Du mir doch noch böse?"

„Fällt mir nicht ein," lautete die Antwort. „Aber ich bitte Dich um Gottes willen, fange nur nicht wieder an, sentimental zu werden. Du hast mich ja schon gestern feierlichst um Entschuldigung gebeten, daß Du den Prozeß nunmehr schon in zwei Instanzen gewonnen hast und in der dritten ganz bestimmt gewinnen wirst, welcher nicht einmal zwischen uns Beiden, sondern zwischen Dir und meinem sehr ehrenwerthen Herrn Vater schwebt. Wenn ich Dir zürnte, wäre ich dann ganz freiwillig zu Dir hierher nach Florenz gekommen, um Dir die Hand zur Versöhnung zu bieten und Deine Frau kennen zu lernen, welche, beinahe so wie die griechische Helena, den Kampf zwischen der freiherrlichen und gräflichen Linie Derer von Zaschwitz veranlaßt hat?"

Der Baron schüttelte dem Vetter die Hand und sagte: „Wirklich, es war sehr freundlich von Dir, zu uns zu kommen; auch Amelie hat sich sehr gefreut, Deine Bekanntschaft zu machen." Er war augenscheinlich etwas zerstreut geworden und hatte den Kopf dem Gartensalon zugewendet, an dessen erleuchteten Fenstern ab und zu die Silhouette der jungen Frau sichtbar wurde, die, geschäftig hin und her gehend, ihre Vorbereitungen zum Theetisch zu treffen schien. Jetzt trat dieselbe wieder auf die Terrasse hinaus und winkte den beiden Herren mit dem Taschentuche.

„Der Thee ist servirt," sagte der Baron aufstehend. „Ist Dir's gefällig hineinzugehen, Richard?"

Der Angeredete erhob sich nicht von seinem Schaukelstuhle.

„Vetter," bat er, „sage Deiner Frau, ich lege mich ihr zu Füßen und flehe um Nachsicht. Sie soll mich noch ein halbes Stündchen hier draußen lassen. Drinnen ist das Rauchen verpönt, und ich schmachte nach einer Cigarre."

„Ganz wie Du willst," versetzte der Baron.

„Gesteh' es nur," lachte der Graf, „ich erweise Dir einen Gefallen, wenn ich draußen bleibe. Du scheinst ja noch so verliebt in Deine junge Frau zu sein."

„Wundert Dich das?" schaltete der Baron ein.

„Mein Gott, Ihr seid ja nun schon beinahe ein Jahr verheirathet," fuhr der Andere fort. „Schicke die dicke Thusnelda hinaus, dann könnt Ihr schmachten nach Herzenslust. ‚Es ist entzückend,' würde die Baldern sagen. Apropos, wie seid Ihr denn an die gekommen?"

„Sie suchte durch die Zeitungen eine Stelle als Gesellschafterin. Sie ist von guter Familie und hatte sehr achtbare Referenzen. Kanntest Du sie schon?"

„Ich weiß wirklich nicht, ob ich sie schon irgendwo gesehen habe. Wer achtet auf eine Gesellschafterin?"

„Soll ich Dir von meinen Cigarren hinausschicken?"

„Danke, ich habe Latakiah bei mir und werde mir Cigaretten machen."

Bevor sich der Baron zum Gehen wendete, schüttelte er seinem Vetter nochmals die Hand und sagte:

„Richard, Du hast Recht! Meine Frau ist ein Engel und ich bin namenlos glücklich."

Die Terrasse, auf welcher die vorstehend berichteten Unterhaltungen stattfanden, bildete einen Winkel mit ungleichen Schenkeln. Unterhalb des längeren führt die neu angelegte breite Fahrstraße, „Viale Galileo" genannt, vorüber. Dieselbe beginnt an der Porta Romana, steigt, ein Meer von Grün durchschneidend, zwischen Villen und Gärten, zwischen Wein- und Olivenpflanzungen in mannigfaltigen Windungen in die Höhe und mündet in dem prächtigen Piazetta Michel Angelo, in welchem das Florentiner Munizipio einen der schönsten Spaziergänge Italiens geschaffen hat. Von der Schmalseite der Terrasse schaut man in ein sich allmählig erweiterndes, mit Olivenbäumen besetztes Thal hinein, das beinahe bis an den Arno reicht; jenseit des Flusses erblickt man noch, von den beiden Thalwänden wie in einen Rahmen eingefaßt, ein Stück von Florenz. Die Stadt ist nicht reich an Baulichkeiten, welche die Häusermassen überragen. Hier schieben sich die bedeutendsten zusammen: rechts Santa Croce, das Pantheon von Florenz, mit seinem schlanken Glockenthurm, links der wuchtige, seltsam geformte Palazzo Vecchio, mit seinen schweren Zinnen, in der Mitte Giotto's und Brunelleschi's Meisterwerk, der Capanile und die Kuppel des Doms Santa Maria de Fiori. Die Sonne ist bereits hinter den schönen Linien der Apenninen, welche jenseit des Flusses das Arnothal begrenzen, hinabgesunken; es herrscht kein Licht mehr, aber eine Helle, welche alle Einzelheiten deutlich unterscheiden läßt, nicht blos in der Stadt, sondern noch darüber hinaus. An den Bergabhängen glänzen die Villen um San Domenico und die weißen Mauern des Franziskanerklosters auf der Höhe von Fiesole leuchten hell aus dem Grün heraus. In der durchsichtigen Bläue des wolkenlosen Himmels schimmern schon ein paar Sterne. Ueberall waltet eine selige Ruhe. Es ist still auf der Straße, still im Thal und auch aus der Stadt schallt kein Lärm, von den Thürmen tönen keine Glocken herüber. Es ist noch nicht die Stunde des Avemarialäutens.

Graf Richard, an die Balustrade der Terrasse gelehnt, warf nur einen flüchtigen, gleichgiltigen Blick auf diese wunderbar anziehende Scenerie; schon nach ein paar Augenblicken richtete er seinen Zwicker auf den Gartensalon, dessen Fenster geöffnet waren. Er sah darin das Ehepaar allein am Theetisch. Der Baron hatte im eifrigen Gespräch seinen Arm auf die Lehne des Sopha's gestützt, auf welchem Amelie saß. Es mußte etwas Angenehmes sein, was er seiner Frau sagte; denn diese lächelte und strich ihm dabei eine herabgefallene Locke von der hübschen Stirn. Er benützte diese Gelegenheit, einen Kuß auf die ihrige zu drücken.

„Sie haben die Baldern fortgeschickt, um ungestört kosen zu können," dachte der Lauscher. „Bei Gott, die Frau ist süperb, wirklich, trotz ihrer Pedanterie ein Engel an Anmuth und Schönheit! Carlo hat doch in seinem ganzen Leben immer ein riesiges Glück gehabt. Wenn er nur meine Schulden bezahlen wollte!" Er fuhr fröstelnd zusammen. Die Zugluft, welche aus der Thalöffnung hereinströmte, hatte ihn getroffen. „Pfui Teufel," murmelte er, „es scheint, nach Sonnenuntergang ist es hier nicht wärmer als bei uns in Berlin." Er rückte sich einen Gartenstuhl zwischen die Stämme der beiden Pinien, deren fächerförmige Kronen die Terrasse überschatteten. Die Villa, zu welcher diese gehörte, hieß nach ihnen: „Unter den Pinien".

Dort war er durch ein Lorbeergebüsch vor der Kühle besser geschützt. Er drehte sich eine Cigarette, lehnte sich in den Sessel zurück und versank, mit halbgeschlossenen Augen dasitzend, in Nachdenken. Hätten nicht die Wölkchen des Cigarettendampfes sich in der lauwarmen Luft gekräuselt, man würde gemeint haben, der Raucher sei im Begriff, einzuschlafen. „Die Frau Baronin läßt fragen —" wurde eine Stimme neben dem Raucher laut. Dieser fuhr in die Höhe und sagte in einem Ton, welcher keineswegs eine sonderliche Zufriedenheit mit der Unterbrechung verrieth: „Ah, Sie sind es, Fräulein v. Baldern! Was wünschen Sie?"

„Die Frau Baronin läßt fragen, ob der Herr Graf vielleicht eine Tasse Thee befehlen," wiederholte Thusnelda.

„Ich danke," antwortete der junge Mann.

„Ganz wie der Herr Graf befehlen," versetzte die Gesellschafterin, aber sie ging nicht, sondern nachdem sie einen flüchtigen Blick auf die Salonfenster, an welchen jetzt Niemand sichtbar war, geworfen hatte, trat sie einen Schritt näher und sagte, ihre Hand auf des Grafen Arm legend, mit vibrirender Stimme: „Haben Sie mich denn ganz vergessen, Richard?"

Der Andere, soeben damit beschäftigt, sich eine neue Cigarette zu drehen, gab sehr kühl zur Antwort:

„Ich meine, es ist schon ziemlich lange her, seit ich das letzte Mal das Vergnügen hatte, Sie zu sehen, Fräulein v. Baldern, wohl schon mehr als zehn Jahre."

„Richard!!" Diesmal klang ein schmerzlicher Vorwurf aus dem Worte heraus.

Der Graf stieß einen Seufzer aus.

„Sie wissen, Thusnelda," fuhr er fort, „wie sehr ich alle Emotionen hasse; aber wenn Sie durchaus alle Erinnerungen wieder wach rufen wollen, am Ende ist es nothwendig, daß wir uns aus einander setzen, da wir hier nun doch einmal eine Zeit lang neben einander leben müssen. Ich bitte, treten Sie hinter das Gebüsch, hier, dicht an die Balustrade, damit man drinnen nicht hört, was wir reden. So! Und nun sagen Sie mir, sind Sie nur gekommen, die Donna Elvira zu spielen und mir ein: ‚Mich verließ der Undankbare' zu hören zu geben?"

Die Dame antwortete nicht sogleich, sondern weinte, den vollen weißen Arm auf das Gitter der Terrasse lehnend, eine Weile still vor sich hin. Der Graf hatte seine Cigarette angezündet und wartete gelassen auf das Ende der Thränen.

„Es waren doch schöne Tage damals," begann die Dame endlich.

„Ganz gewiß!" lautete die Erwiederung; „als wir mit einander um Mitternacht in den verschwiegenen Laubgängen des Institutgartens promenirten und Schwüre ewiger Liebe austauschten, ganz wie Romeo und Julia. Mein Gott, ich war damals noch sehr jung, ein Fähnrich von achtzehn Jahren. In dem Alter sieht man Helenen in jedem Weibe. Ich glaube gar, wir hatten ganz ernsthaft die Absicht, uns einmal zu heirathen. Sie hätten vorsichtiger sein sollen, Thusnelda, Sie sind ja, wenn mein Gedächtniß mich nicht täuscht, ganze fünf Jahre älter als ich."

„Und Sie haben den Muth, über die schönsten Erinnerungen meines Lebens zu spotten," versetzte schluchzend die Gesellschafterin. „Haben Sie denn wirklich statt des Herzens einen Stein in der Brust?"

„Sie wissen, ich bin niemals sentimental gewesen und — zehn Jahre ist eine lange Zeit, besonders wenn man so viel erlebt hat wie ich. Aber glauben Sie nicht, daß ich die Liebestragödie — oder soll ich sagen Komödie? — deren Acteure wir damals waren, vergessen habe. Im Gegentheil, sie ist oft, mit all' ihren angenehmen und unangenehmen Details, in der Erinnerung an mir vorübergegangen, besonders die Schlußscene. Die war auch gar zu komisch; ein Genremaler hätte daraus ein Bild machen können: der alte halbtaube Institutsdiener mit der Laterne — trotz des Mondscheins — voran, hinter ihm Madame Regnaud, die Vorsteherin der Musteranstalt, welche so glücklich war, in Fräulein v. Baldern eine musterhafte Lehrerin zu besitzen, im tiefsten Negligé, sogar ohne die obligaten falschen Locken, ihre unzertrennliche Freundin Biche, das unausstehliche Windspiel auf dem Arm, hinter ihr die Schaar der übrigen Lehrerinnen, durch die Thüre nachdrängend wie eine Heerde Schafe hinter dem Leithammel; dazu an allen Fenstern des Instituts die lauschende Jugend, und auf der Bank in der Jasminlaube das Liebespaar, in süßes Geflüster versunken und ahnungslos, daß das Schicksal herannahe, rauh und kalt, sein kurzes Glück zu zertreten. Bei Gott, es war eine Situation zum Todtlachen."

„Sie sind so herzlos, lachen zu können," sagte Fräulein v. Baldern sehr bitter; „ich schleppe die Geschichte all' die Jahre hinter mir her wie der Sträfling seine Kette; sie hat mich meine Stelle und meinen Ruf gekostet."

„Ihren Ruf? Ich finde Sie ja hier als Gesellschafterin in einem hochachtbaren Hause wieder!"

„Wenn Sie wüßten, wie viel Lügen und Heucheln nöthig gewesen ist, die Welt über meine Vergangenheit zu täuschen. Ich gab meine Stellung als Lehrerin auf, weil ich meinte, als Gesellschafterin besser im Verborgenen leben zu können, und dennoch! wie oft hat mich nicht schon das Gerücht von jenem unglückseligen Abenteuer aus manchem Hause vertrieben, das ebenso hochachtbar war wie das des Barons Zaschwitz. Freilich, für Sie ist das nur zum Todtlachen."

„Sprühen Sie nur nicht gleich Feuer und Flammen, ich spiele mitunter gern ein wenig den Mephisto, aber au fond bin ich doch eine gute Haut. Nun, hier scheinen Sie ein warmes Nest gefunden zu haben. Die anmuthige junge Frau ist noch so naiv und vertrauensvoll, daß sie es gar nicht merkt, wenn Sie sich über sie, die von Hause aus eine Professorstochter ist, moquiren, und dem Vetter Karl machen Sie ja eifrigst die Cour. Sie thun Recht daran. Wenn es Ihnen auch nicht gelingt, ihn seiner Frau untreu zu machen, kein Mann widersteht den Schmeicheleien, welche ihm aus dem Munde einer hübschen jungen Dame zu Theil werden. Ueberdies amüsirt es Sie wahrscheinlich, mit dem jungen Ehepaar so wie die Katze mit der Maus zu spielen. Ein wenig zu kokettiren und eine kleine Intrigue anzuzetteln war ja auch früher, als ich die Ehre Ihrer näheren Bekanntschaft hatte, nach Ihrem Geschmack. Aber ich merke, daß ich wieder in den Mephistoton verfalle. Verzeihen Sie mir, Thusnelda —" er legte bei diesen Worten die aristokratische feine Hand auf den Arm der ehemaligen Geliebten — „verzeihen Sie mir, wir wollen Frieden schließen."

„Rühren Sie mich nicht an," versetzte das Fräulein, ihm den Arm entziehend, leidenschaftlich. „Ihre Finger sind kalt, wie die Haut einer Schlange."

„Nun, wie Sie wollen!" antwortete Richard, seine Tabaksdose aus der Tasche nehmend, um sich gemächlich eine neue Cigarette zu drehen.

Die Gesellschafterin ging noch nicht; nach einer Pause begann sie das Gespräch wieder mit der Frage:

„Sind Sie gekommen, den Frieden dieser Ehe zu stören?"

„Den Frieden dieser Ehe zu stören!" wiederholte der junge Mann. „Mein Gott, das klingt ja so pathetisch, als ständen wir auf den Brettern des Wallnertheaters und spielten in irgend einem sentimentalen Volksstücke. Was hätte ich wohl für einen Grund, mich in das Schäferspiel, das Karl und Amelie hier aufführen, als ein boshafter Satyr zu mischen; und wenn ich auch Lust dazu hätte, sagen Sie selbst, wie sollte ich das wohl anfangen? Mein Vetter liebt ja seine kleine Frau leidenschaftlich, trotz ihrer Pedanterie und trotz ihrer etwas allzu bürgerlichen Manieren —"

„Jetzt!" unterbrach ihn Thusnelda lakonisch.

„Meinen Sie im Ernst," forschte Richard, „daß die Temperatur dieser Leidenschaft sich schon ein wenig abkühle? Freilich läge das in Karl's Charakter, für ihn hat immer nur das Streben einen Werth gehabt, der Besitz —" er vollendete den Satz nicht, sondern fuhr fort: „Nun, mir ist's höchst gleichgiltig, ob der Baron seine Frau über alle Maßen liebt, ein klein wenig oder gar nicht."

„Und was wollen Sie denn sonst hier, Herr Graf?" fragte die Baldern auf's Neue.

„Muß man denn immer ganz besondere Absichten haben? Ich bin gekommen — doch still, es nahen Leute."

Ein Wagen war auf der Chaussee, von der Seite der Porta Romana, langsam herangerollt und hielt vor dem Gitterthore der Villa. Der Bediente öffnete den Schlag. Ein kleiner Herr sprang trotz seiner Korpulenz behend heraus, ihm folgte eine Dame. Während die beiden Lauschenden oben auf der Terrasse im Schatten der Pinien standen, war die Fahrstraße von dem am allmählig erblassenden Abendhimmel heraufgezogenen Monde beleuchtet. Dennoch vermochte man die Züge der Dame nicht zu erkennen; sie hatte ein schwarzes Spitzentuch um Kopf und Hals geschlungen. Der kleine Herr bot der Dame seinen Arm, diese aber machte eine abwehrende Bewegung und sagte auf Italienisch:

„Ich danke Ihnen, Terenzio! Ich möchte heute allein sein. Auf Wiedersehen morgen!"

(Fortsetzung folgt.)

Johann Gottfried v. Herder.

(Mit Porträt auf S. 313.)

Zu den deutschen Dichtern und Denkern, welche in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die glänzende Wiedergeburt unserer Literatur und des gesammten geistigen Lebens der Nation bewirkten, gehört in erster Linie jener eigenartige, universelle und geniale Mann, dessen Porträt wir auf Seite 313 bringen: Johann Gottfried von Herder. Am 25. August 1744 zu Mohrungen in Ostpreußen als der Sohn eines armen Mädchenschullehrers und Kantors geboren, gelang es ihm später durch Kant's und Hamann's Unterstützung, das Studium der Theologie in Königsberg zu absolviren, er erhielt dann 1764 eine Stelle an der Domschule zu Riga, die er aber 1769 niederlegte, um eine größere Reise anzutreten. Er ging nach Frankreich, wollte auch nach Italien, mußte aber eines schmerzhaften Augenübels wegen in Straßburg bleiben, wo er mit Jung-Stilling und Goethe Freundschaft schloß. Im Jahre 1771 wurde er als Hofprediger, Superintendent und Konsistorialrath nach Bückeburg berufen, wo er sich 1773 mit Karoline Flachsland vermählte, und 1776 erhielt er auf Goethe's Verwendung die Stelle als Hofprediger, General-Superintendent und Oberkonsistorialrath in Weimar, wo er fortan eine hervorragende Zierde des dortigen Musenhofes bildete und außer seiner vielseitigen literarischen Thätigkeit in seinen beruflichen und in mancherlei humanen Beziehungen segensreich wirkte. Seine vielseitigen Werke zerfallen in drei Klassen: in Schriften zur Religion und Theologie, zur Literatur und Kunst und zur Philosophie und Geschichte; wir nennen von denselben als epochemachend nur die „Stimmen der Völker", „Ideen zur Geschichte der Philosophie der Menschheit" und „Vom Geiste der hebräischen Poesie". — 1801 in den bayrischen Adelsstand erhoben und zum Präsidenten des weimarischen Oberkonsistoriums ernannt, starb Herder am 18. Dezember 1803 in Weimar, wo ihm 1850 ein Denkmal errichtet wurde.

Aufgepaßt!

(Mit Bild auf Seite 316.)

Daß junge Mädchen gar schwer zu hüten sind, ist ein alter Erfahrungssatz, und auch die gute Tante sollte ihn bestätigt finden, bei welcher die hübsche Melanie seit einiger Zeit zum Besuche verweilt. Wie sorgsam sie auch die ihrer Obhut an-

vertraute Nichte auf Schritt und Tritt bewacht, so hat sie doch nicht verhüten können, daß dem jungen Nachbar da drüben, einem angehenden Advokaten, die ihm gegenüber so plötzlich aufgetauchte anmuthige Schöne in's Auge stach, und ebenso daß auch Melanie die stumme und doch so beredte Huldigung des artigen jungen Mannes bemerkte. Anfangs hat Melanie zwar sehr schüchtern das Auge gesenkt und ist erröthet, wenn sie mit ihrer Handarbeit Morgens am Fenster saß und dann regelmäßig ihr Verehrer auf dem Balkon seiner gegenüber liegenden Wohnung erschien. Später aber fanden sich ihre Blicke und redeten eine so verständliche Sprache, daß Beide ohne mündliche Verständigung wußten, wie es um ihre Herzen stand



Aufgepaßt! — Nach dem Gemälde von E. J. Bols in Antwerpen. (S. 315.)

Erschien in solchen Momenten unvermuthet die Tante im Zimmer, dann pflegte das junge Mädchen dem Nachbar einen unmerklichen Wink zu geben und sofort — wie unser Holzschnitt (nach dem Gemälde von E. J. Bols in Antwerpen) zeigt — verschwand sein Kopf hinter der vorgehaltenen Zeitung, die er eifrigst zu studiren schien. Wir ahnen, daß dieser kleine Roman zu einem frohen Abschlusse führen, und daß aus unserem Liebespärchen bald ein glückliches Ehepaar werden wird.

Die Krammetsvögel.

(Mit Bild auf Seite 317.)

Die Wachholderdrossel (Turdus pilaris), im Volksmunde meist Krammetsvogel, auch Ziemer,

Schacker oder nur Drossel genannt, ist seit etwa achtzig Jahren in Deutschland angesiedelt und nistet in Wäldern und Obstwaldungen, verläßt uns aber im Herbste bis auf einzelne überwinternde Paare, um gleich den meisten Drosselarten als Wandervogel nach Süden zu ziehen. Das Fleisch des Krammetsvogels gilt mit Recht für einen feinen Leckerbissen, und wenn die Züge dieser Wandervögel im Spätherbst auf unseren Haiden und



Der Fang der Krammetsvögel auf dem Hunsrücken. (S. 316.)

nadelwaldbedeckten Gebirgszügen erscheinen, wo sie der reifen Vogel- und Wachholderbeeren wegen sich gern längere Zeit aufhalten, wird daher überall Jagd auf sie gemacht. Auf dem Hunsrücken, jenem Gebirgsplateau zwischen Nahe und Mosel, Rhein und Saar, wo die Krammetsvögel in großen Mengen einfallen, bedient man sich zum Fangen derselben mit Vorliebe der Schlagnetze, deren Einrichtung und Benützung unsere Illustration

anschaulich macht. Dieselben bestehen aus einem viereckigen Kasten, der in der Nähe von Vogelbeerbäumen, auf denen sich die Krammetsvögel meist in großer Anzahl einfinden, aufgestellt und dessen Boden mit den hochrothen Trauben der Vogelbeere und mit Wachholderzweigen als Lockspeise reichlich bedeckt wird. Dieser Kasten hat einen Deckel, der durch ein über einen Rahmen gespanntes Netz gebildet wird und auf der einen Seite in Charnieren sich bewegt, während auf der anderen eine Schnur befestigt ist. An dieser Schnur hält der hinter dem Kasten auf dem Boden liegende oder durch einen Schirm von Tannenzweigen verdeckte Vogelsteller den Deckel in die Höhe, bis mehrere Vögel im Kasten sind, dann läßt er den Deckel schnell fallen, greift durch eine darin befindliche Klappe in den Kasten und tödtet die gefangenen Vögel rasch durch Eindrücken des Schädels.

Ein Zigeunerleben.

Erzählung aus der Pußta

von

Ernst Keiter. (Nachdruck verboten.)

Drunten in Ungarn zwischen den Ufern der Theiß und Donau dehnen sich endlose dürre Haideflächen aus. Kein Baum wächst dort, keine Blume, die das Auge erfreut, kein Berg erhebt sich aus der unabsehbaren Ebene, nur hie und da ragt ein schmaler Holzbalken, der Hebelarm eines einsamen Ziehbrunnens in die Luft und langes fahles Gras nickt im Winde.

Das ist die Pußta — das unbeschränkte Reich aller Derer, die flinke Rosse und ein leichtes Gewissen besitzen. Frei wie der Vogel in den Lüften, jedem Recht und Gesetz spottend, haust hier der Sohn der Pußta, und Jeder, der bei Gericht etwas auf dem Kerbholz sitzen hat, sei's einen Diebstahl, eine Brandstiftung oder auch einen „unbedeutenden Raubmord", der findet hier eine schützende Freistatt, findet Gleichgesinnte und Genossen, denn die Pußta ist weit und der Arm der Gerechtigkeit lahm. —

Versengend strahlt die Abendsonne hernieder auf das ungemessene Haideland — kein Leben zeigt sich, so weit das Auge reicht, nur die Luft zittert in leisen Wellen über dem durchglühten Boden. Da wirbelt eine Staubwolke auf, fern am Horizonte. Allmählig kommt sie näher und ein seltsam malerischer Anblick bietet sich uns dar.

Vor einem armseligen Gefährt, mit einem bogenförmigen Leinwanddach überspannt, schreiten zwei kleine magere Klepper. Schmutzige, bunte Lappen, Geräthschaften aller Art und die Köpfe verwahrloster nackter Kinder mit dunklen Gesichtern und wirrem Kraushaar gucken überall aus dem Inneren des Wagens hervor. Männer, Weiber und die größeren Kinder schreiten daneben her. Ihre braunen Gesichter, ihr rabenschwarzes Haar, ihre feurigen Augen und weißen Zähne zeigen uns deutlich an, wen wir vor uns haben. Zigeuner find's, die über die Pußta ziehen.

Jetzt machen sie Halt und lagern sich in Gruppen auf der Erde.

Die Sonne ist mittlerweile herabgesunken am Horizont, allmählig breitet sich die Dämmerung über die Haide aus und die Sterne treten am dunklen Himmel hervor. Jetzt erst beginnt das Leben der Pußta und auch die Zigeuner rühren sich.

Um das prasselnde Feuer, über dem in einem Kessel die Abendmahlzeit brodelt, wirthschaftet emsig eine dürre Alte von abstoßender Häßlichkeit. Dieses Weib mit den fleischlosen Zügen, den tiefliegenden Augen und dem hervorstehenden Kinn ist Javasne, das Orakel der Bande. Sie ist Wahrsagerin, Kartenlegerin und Wunderdoktor, deren Rathschlägen selbst die Männer des Stammes lauschen, wenn sie in seltsamen Sprüchen ihre Weisheit kund gibt. Männer, Weiber und Kinder umkreisen in buntem Getümmel den Fleischkessel — abseits allein von den Anderen sitzt ein junger Bursch mit melancholisch ausdrucksvollem Gesicht. Leise summt er ein seltsames Lied vor sich hin — bald klingt es wie leises Weinen, wie düstere Todtenklage, bald wie verhaltener Jubel und frohe Hoffnung.

„Bihary!" kreischt die schrille Stimme der Alten vom Kessel herüber, „beliebt's, Bihary?"

Der Angerufene sitzt noch immer in sich versunken, während sich die übrigen Glieder der Bande schreiend über ihre Mahlzeit herstürzen. Endlich, wie aus schwerem Traum erwachend, erhebt er sich und schreitet auf Javasne zu.

„Was ist Dir, Sohn?" flüsterte diese in fast zärtlichem Tone.

„Mutter," entgegnete Bihary düster, „einst hast Du mir gelobt bei der Asche unserer Väter, mir meine Zukunft zu enthüllen. Ich bin unglücklich, Mutter! O, sag' mir, was meiner harrt, ob auch mich der Fluch rastlos durch die Welt treiben wird wie die anderen Kinder unseres Volkes. Sprich, Mutter, sprich! Ich flehe Dich an."

Die Alte sah mit starrem Auge in die prasselnden Flammen und warf einen flüchtigen Blick auf die dahingelagerten Zigeuner.

„Höre, mein Sohn!" sprach sie dann, und seine Linke zwischen ihre dürren Finger nehmend, ergriff sie einen brennenden Ast und ließ den Feuerschein auf die innere Fläche seiner Hand fallen. Minuten lang sah sie nachdenklich ernst auf die sich kreuzenden Linien, dann sagte sie in bedeutungsvollem Tone: „Ein Mädchen nimmt Dein Herz gefangen, Bihary — keine von den Unseren. Unglücklich wirst Du sein, aber groß, und Dein Name wird der Stolz des Zigeunervolkes — mächtige Herren werden grüßen den Czigany, schöne Frauen werden ihm gut sein. Du wirst Tage erleben, da es Gold wird regnen über Bihary. ‚Eljen — Eljen!' werden sie Dir rufen und Du wirst sie berauschen durch Deine Kunst."

„Dank, Mutter, Dank!" jubelte Bihary, und wie trunken von Freude wiederholte er die Worte der Alten: „Mächtige Herren werden grüßen den Zigeuner — schöne Frauen ihm gut sein. Gold wird es regnen über Bihary. Hörst Du, armer Bursche? Hört Dein Ohr den Spruch der weisen Javasne? Gold — Gold wird es regnen über Bihary! — Komm, alte braune Fiedel, komm, vertrauteste Freundin, rufe über die Haide meine jauchzende Lust!"

Todtenstille lag über der Pußta — nichts regte sich. Da stiegen süße, geisterhafte Töne zum Nachthimmel empor, die Bihary's alter Fidel entquollen. Dann in wonnevollem Reigen hüpften und tänzelten sie in hellem Entzücken — immer stürmischer, bewegter, voller frohlockten sie in wildem Freudentaumel. Dazwischen klagte es manchmal wie bitteres, unnennbares Leid, wie unerfülltes Sehnen. Ergreifend tönten die Lieder der alten Fiedel in die Mondnacht hinaus.

Plötzlich schallte der Hufschlag flinker Rosse über die Haide. Näher und näher kamen sie heran und jetzt hielt ein Reiterpaar dicht am Lagerplatz der Zigeuner. Bursche der Pußta sind's. Um die Schultern hängt die Flinte und aus dem Leibgurt blitzen die Handgriffe der Messer und Pistolen.

„Komm, Bihary, spiel' drüben in der Csarda ein lustig Lied," rief der Eine, „blanke Zwanziger gibt's zu verdienen. Wir sind nicht arme Bursche, Freund!" und ein glitzerndes Silberstück flog zu den Füßen des Zigeuners nieder.

Bihary bedurfte keiner zweiten Aufforderung, sondern schwang sich schnell zu einem der Reiter auf's Roß und fort ging's in sausendem Galop. Nach längerem Ritt hielten sie vor einer Schenke, aus der ihnen helles Lachen und Johlen entgegen drang. Als sie den festgestampften Boden der aus Holz und Lehm leicht gebauten Hütte betraten, wurden sie von einer Schaar wilder Gesellen empfangen, die, braune Dirnen im Arm, zechend und kosend auf rohen Bänken saßen.

Bald standen die Paare zum Tanze bereit. Der Zigeuner setzte den Bogen an, und leidenschaftslos und ruhig wie die Melodie begannen die Tänzer ihre rythmischen Bewegungen. Aber von Minute zu Minute steigerte sich die Erregung — schneller und schneller wurde der Takt — stürmischer und wilder die feurigen Paare.

Hei! wie jetzt der Bogen fliegt! Wie die Tänzer ihre Dirnen in die Luft heben, sie schwenken, wie sie einander umschlingen. Wild blitzen die dunklen Augen, hämmern die Pulse, laut pochen die Herzen und toll und chaotisch wirbelt der Schwarm durch einander.

Das ist der Csardas, der feurige Nationaltanz der Magyaren, der leidenschaftlichsten Tänze einer, und doch voll Anmuth und Stolz, wie das edle Magyarenvolk selbst.

Der Tanz war vorüber. Da trat ein hochgewachsener prächtiger Bursche auf den Zigeuner zu.

„Bihary," sagte er, „Du hast heute einem stolzen Fürsten der Pußta aufgespielt, den Deine Fiedel und Dein feurig Lied Dir zum Freund gemacht. Da, nimm den Lohn, Czigany, von mir — dem Betyarenhäuptling Fekete Janos!"

Damit drückte der berühmte Räuberhauptmann dem braunen Geiger, der ihn erstaunt anstarrte, mehrere große Silbermünzen in die Hand. Auch Ilonka, das blühende wildschöne Mädel der Schenke, die Tochter des Wirthes, trat zu ihm heran. Ihre Augen glänzten und der volle Busen wogte noch von der Erregung des Tanzes.

„Bihary heißt man Dich, Bruder Zigeuner?" begann sie, „sag', woher stammt Deine braune Fiedel, Deine seltsame Weise, die Einem bald so warm, bald wieder so eisig kalt um's Herz macht — hab' ich doch nie Aehnliches gehört auf der Pußta" — und sie schaute ihn so fest und lange an, daß auch er in die unergründlichen flammenden Augen sah und wie gebannt von ihrem Zauberblick die seinen nicht abzuwenden vermochte.

Eigen wurde dem Zigeuner zu Muth. Bis zu dieser Stunde hatte er keine Seele auf der weiten Haide gehabt, der er gut war, jetzt fühlte er mit einem Male, daß er gefunden, was er in seinen Träumen ersehnt und wofür er Leben und Seligkeit hingeben könnte.

Als eben ein neuer Tanz begonnen, ertönte draußen ein schriller Pfiff. Für eine Sekunde stand Alles wie gebannt und Todtenstille herrschte in dem Raume, aber im nächsten Augenblick war Alles in Bewegung. Die Waffen wurden abgelegt und verschwanden blitzschnell durch eine maskirte Oeffnung im Fußboden. Auf ein Wort des schwarzen Janos schmückten die Mädchen eine aus ihrem Kreise, die Bursche einen der Ihrigen, Bihary mußte weiter spielen und das ganze Bild erschien jetzt so harmlos wie die Hochzeit eines armen Hirten der Pußta.

Da stürzte auch schon athemlos einer der Burschen herein, die draußen gegen die Heiducken und Panduren auf der Wache gewesen.

„Bassama teremtete! Janos, wir sind verloren!" schrie er. „Die Panduren sitzen uns im Genick."

„Wie viel?" rief der Anführer der Bande, den Hahn einer Pistole prüfend, die er allein noch zurückbehalten.

„Etwa ein halbes Dutzend!"

Schnell wurden noch kurze Befehle ertheilt, einige der Räuber verschwanden in dem vorher erwähnten unterirdischen Raum, da öffnete sich auch schon die Thüre und eine wohlbewaffnete Schaar Panduren drang herein.

„Eljen, Ihr Panduren! Euch zur Gesundheit!" rief einer der Burschen, ihnen den vollen Becher darbringend, „seid wohl zum Hochzeitsmahl der schönen Ivanka gekommen?"

„Auf Euer Wohl," meinte ein Anderer, „und thut uns Bescheid in einem guten Tropfen feurigen Ungarweines!"

Die Dirne, welche die Braut vorstellte, machte einen tiefen Knix und reichte dem Anführer des Pandurentrupps mit freundlichem Lächeln den ge-

füllten Krug. Dieser ließ einen prüfenden Blick über die Versammlung schweifen und nahm mit lachender Miene den dargereichten Trunk an.

„Hát!“ meinte er scherzend, „dachten wir doch nimmer, heute noch ein so schmuckes Ding zu finden, wie Du bist, schöne Ivanka. Auf Deine Gesundheit, Du Stern der Pußta!“

„Und wem gilt denn Euer nächtlicher Ritt, Ihr Herren?“ fragte jetzt harmlos Einer aus der Menge.

„Den Banditen,“ lautete die Antwort, „die in den letzten Abendstunden den Pfarrhof in Horgos ausgeraubt und niedergebrannt haben.“

Allgemeine Bewegung und große Entrüstung gab sich unter den Hochzeitsgästen kund. „Erzählt — erzählt!“ schrien mehrere Stimmen gleichzeitig.

Einige der Burschen hatten sich unterdessen heimlich weggeschlichen, was dem aufmerksamen Blick des Pandurenführers nicht entging.

„Will's Euch gern erzählen,“ hob er an, „doch laßt Wein bringen, die trockene Kehle anzufeuchten. Hört also —“

In diesem Augenblicke fiel draußen ein Schuß — darauf ein zweiter, ein dritter. Hufschlag erschallte, laute Stimmen ertönten und gleich darauf stürmte mit schußbereitem Karabiner ein Trupp Husaren in die Schenke.

„Ergebt Euch, Schurken!“ schrie der Wachtmeister.

„Hund, verfluchter!“ scholl es zurück aus dem Munde des Betyarenhäuptlings, ein Pistolenschuß knallte und lautlos brach der Wachtmeister zusammen.

Im Nu hatten die Räuber die Lichter verlöscht und aus dem unterirdischen Versteck ihre Waffen erhalten. Flintenschüsse krachten, Weiber kreischten, wilde Flüche wurden ausgestoßen und in dem engen finsteren Raum tobte ein blutiges Handgemenge.

Den Räubern gelang es zum größten Theil, das Freie zu erreichen. Hohnlachend jagten sie über die Steppe und hinter ihnen schlug hell die Lohe aus den strohgedeckten Hütten. Wenige Minuten später warf eine hohe Feuersäule ihren flackernden Schein weithin über die nächtige Pußta.

Da gellte ein markerschütternder Schrei aus dem brennenden Hause — ein Schrei, in Todesnoth ausgestoßen von einer Frauenstimme. Wie ein Rasender stürzte sich ein Mann in die glühende Csarda. Gleich darauf kehrte er, an Kleidern und Haaren versengt, zurück, ein ohnmächtiges Mädchen auf den Armen tragend, und hinter ihm fiel prasselnd und funkensprühend die Hütte zusammen.

Bihary war's, der Zigeuner, der jetzt an der Erde kniete neben Ilonka, die er gerettet. Fekete Janos und ein Theil seiner Leute hatten sich flüchtend dem Arm der Gerechtigkeit entzogen.

In den Gegenden um den Bakonywald, oben im ungarischen Hochlande, an den Ufern des Plattensee's und auf den Pußten längs der Theiß und Donau, tauchte einige Jahre später ein Zigeuner auf, ein melancholisch düsterer Geselle, der alle Herzen mit den Zaubertönen seiner Geige im Sturm eroberte. Bei jeder Kirmeß, jeder Hochzeit und jedem Fest — in den Schenken der Pußta und des Dorfes, wie im stolzen Schloß des Edelmannes, überall war er es, um den sich die Zuhörer lauschend drängten, wenn er den Bogen ansetzte, und dem sie begeisterte „Eljens“ ausbrachten, wenn der letzte Ton verhallt war.

Das Volk nannte ihn den „Geigerkönig“ und die Vornehmen draußen im Reich hießen ihn den Zigeuner-Paganini. Wie eine Wundermär klang es im ganzen Ungarland von seinen wehmüthigen ergreifenden Weisen, von den hinreißenden Jubeltönen, die so, wie er, kein Geiger vor ihm dem Instrument zu entlocken verstand. Er war der Abgott seiner Landsleute geworden, die ihn mit Gold und Ehrenbezeugungen überschütteten.

Niemand anders als Bihary war der Gefeierte. Alle Herzen entzückten sich an seiner Kunst, aber Keiner wußte, welche Seelenkämpfe, welch' bittere Stunden der Verzweiflung ihn erst zu dem großen Künstler gemacht, der er jetzt war.

In jener wilden Nacht, als er Ilonka dem Flammentod entrissen, da träumte er den süßen Frühlingstraum der ersten Liebe. Er erbebte in namenloser Lust bei jedem Athemzug, den die Wiedererwachende that, und als sie zum ersten Male wieder die Augen aufschlug und ihn dankbar anlächelte, da jubelte er hochbeglückt und gelobte, sie zu erringen mit den Tönen seiner Geige.

Verlassen und allein lag sie im Dorfe drüben und Niemand wachte an ihrer Seite als Bihary Tag um Tag, Nacht für Nacht. Nur auf Stunden, wenn sie entschlummert war, schlich er mit blutendem Herzen fort in die Schenken des Ortes, zum Tanze aufzuspielen. Jede Minute, die er nicht bei ihr sein, ihr nicht in die heißgeliebten Züge schauen konnte, dünkte ihm ein unersetzlicher Verlust.

Aber er mußte ja spielen, denn seine Fiedel brachte Geld, das ihm jetzt erst kostbar, begehrenswerth erschien, da es ihm die Möglichkeit bot, sie zu pflegen und alle ihre Wünsche zu erfüllen.

Einstmals in einer hellen Mondnacht, als er wie gewöhnlich an ihrem Lager wachte und ihren leisen Athemzügen lauschte, klopfte es an's Fenster und eine Stimme rief halblaut: „Bihary, öffne!“ Als er das Fenster aufmachte, stand draußen ein hochgewachsener Bursche in der Szikostracht. Mit einem raschen Sprunge war der gewandte Sohn der Haide in der düsteren Stube und stürzte, ohne Bihary eines Blickes zu würdigen, an das Bett des schlafenden Mädchens, deren herabhängende Hand er ergriff und mit Küssen bedeckte.

Ilonka fuhr auf — dann warf sie mit einem Freudenschrei ihre Arme um den Hals des Mannes, der neben ihr kniete, und lehnte ihren Kopf an seine Brust.

„Janos!“ flüsterte sie, „Janos, Du bist's?!“ Der Mond warf seinen lichten Schein auf ihre Züge und Bihary konnte nur zu wohl den Ausdruck höchsten Entzückens über das unverhoffte Wiedererscheinen eines schon Todtgeglaubten darin lesen.

Ohne auf ihn zu achten, plauderten die Liebenden mit einander und tauschten Liebesschwüre und Versicherungen ewiger Treue aus. Kurz vor Morgengrauen schlüpfte der Räuber mit dem Versprechen, bald zurückzukehren, zur Hütte hinaus. Seit jener Nacht wußte Bihary, daß er sie, seine Welt, sein Leben, unwiederbringlich verloren, und doch konnte er sie nicht verlassen, bis sie völlig genesen. Als sie zum ersten Male an seiner Seite hinauswanderte in's Freie, als sie ihm mit warmen Worten dankte für Alles, was er für sie gethan, da vermochte er nicht länger den überströmenden Gefühlen seines Herzens Schweigen zu gebieten.

„O, Ilonka,“ flehte er heiß, „bleibe bei dem armen verlassenen Bihary, werde sein süßer Himmel, sein Abgott, seine Zaubermusik. Komm mit, weit, weit fort in ferne Länder — reichlich soll meine Fiedel werben für uns Beide, nur verlaß den armen Bihary nicht!“

Unverwandten Blickes schaute Ilonka hinaus in die blaue Ferne, aber kein Wort kam über ihre Lippen. Schweigend wandte sie sich und ging mit ihm der Hütte zu.

Aber Bihary litt es nicht in der dumpfen Stube, denn in seiner Brust tobte ein wilder Sturm von Furcht und Hoffnung, und als der Abend hereinbrach, eilte er nach der Schenke. Da war ein tolles Treiben und hoch ging's her. Ein Regen blanker Silberstücke flog über ihn, denn reiche Bursche tanzten dort — Räuber von der Bande des schwarzen Janos. Immer und immer wieder mußte Bihary aufspielen, und erst als die Sterne zu erbleichen begannen, machte er sich auf den Heimweg.

Banger Gefühle voll, betrat er die Hütte — sie war leer. Leise rief er Ilonka's Namen, aber nur der Widerhall seiner eigenen Stimme antwortete ihm. Auf dem Tisch lag ein voller Beutel mit Geld, daneben ein Zettel, der in flüchtiger Schrift die Worte trug: „Für Deine Mühe! — Janos.“

Trockenen heißen Blickes starrte Bihary bald auf das blinkende Geld, bald auf die rohen Schriftzüge, bleich ward sein Gesicht — irr sein Blick. Ein wildes heiseres Lachen ausstoßend, stürmte er wie im Fieberwahn hinaus in's Freie. Hinter dem Schloß der Gutsherrin rauschte der Gebirgsbach, dorthin trieb es ihn in blinder Verzweiflung. Aber seine Kräfte reichten nicht aus — seine Sinne schwanden und kurz vor dem Ziele sank er zusammen.

Als er wieder zur Besinnung kam, fand er sich im Schlosse, wohin ihn die Knechte, die ihn auf ihrem Wege fanden, gebracht. Die verwittwete Gräfin, die er oft durch seine Weisen erfreut und die sich lebhaft für den genialen Geiger interessirte, ließ ihn mit größter Aufmerksamkeit pflegen und suchte ihn zu bestimmen, im Schlosse zu bleiben. Tüchtige Meister wollte sie kommen lassen, die ihn in der Theorie der Musikkunst unterweisen sollten. Er schlug ihr Anerbieten mit bitterem Lächeln aus.

„Die Natur verkünsteln?“ sagte er. „Nein! Die freien Spielleute der Pußta würden mich verachten — und würden mich jemals die gelehrten Fiedler der Städte für Ihresgleichen anerkennen? Nein! Frei muß der Zigeuner sein, wenn Ihr Euch an seinen Weisen erfreuen wollt, frei wie der Vogel des Waldes.“ So schied er aus dem Schlosse.

Die Prophezeiung der alten Javasne hat sich erfüllt. Bihary's Name wurde der Stolz des Zigeunervolkes. Selbst vor den hohen Alliirten in Pesth mußte er auf ausdrücklichen Wunsch von Kaiser Franz I. spielen, wofür er von den Monarchen reiches Lob und klingenden Dank erntete.

Im hohen Alter erst und im blühenden Wohlstande, doch den Schmerz um seine verlorene Liebe noch immer in der Brust, ging er hinüber auf jene großen Pußten, wo es nicht Liebesglück, nicht Liebesleid mehr gibt.

Ilonka wurde bald nach ihrer Flucht aus Bihary's Hütte in Gemeinschaft ihres Liebsten, des Betyarenhäuptlings Janos, ergriffen und mit diesem zugleich verurtheilt.

Mannigfaltiges.

Das Ende Caruso's. — Das Ende dieses grausamsten und morddürstigsten aller neapolitanischen Brigantenchefs erzählt General Pallavicini folgendermaßen: Als Caruso eines Tages den Bezirk Cerce Maggiore durchzog, erschlug er, jenem Mordinstinkt gehorchend, der ihm zur zweiten Natur geworden war, nachdem er eine auf einem isolirten Theile des Landes gelegene Hütte ausgeplündert, die ganze Familie, von der diese bewohnt war. Ein junges, kaum sechzehnjähriges Mädchen wurde geschont. Ausgestattet mit seltener Schönheit, hatte sie in der Brust des Mörders ihrer Eltern und kleinen Schwestern eine wilde Leidenschaft erweckt. Die unverhehlte Abneigung, welche das Mädchen an den Tag legte, vermehrte nur die Heftigkeit der Leidenschaft, die den schrecklichen Liebhaber verzehrte, welcher, ängstlich besorgt um die Rettung des Gegenstandes seiner Liebe von den Mühsalen, denen seine Bande jetzt ausgesetzt war, sie der Obhut eines jungen Briganten, seines eigenen Verwandten, anvertraute, der, obgleich erst zwanzig Jahre alt, seinem Hauptmann, dem er mit Leib und Seele ergeben war, an Grausamkeit nur wenig nachstand. Dieser Jüngling brachte in Erfüllung der ihm auferlegten Pflicht das arme Mädchen in eine elende Strohhütte in der Umgegend des Dorfes Molinara. Nach dem letzten bei Montefalcone erlittenen Mißgeschick fühlte Caruso, geschlagen und flüchtig und ohne auch nur einen einzigen Gefährten, ein heftiges Verlangen, den Gegenstand

seiner Liebe noch einmal zu sehen. Die Wachsamkeit der Truppen und Nationalgarden täuschend, gelang es ihm, nach zweitägigen unglaublichen Leiden und Gefahren die armselige Hütte zu erreichen, wo seine Geliebte gefangen gehalten ward. Der Gemeinderath von Molinara war indessen bereits längst von der Anwesenheit des Mädchens in Kenntniß gesetzt worden, that aber, überzeugt, daß Caruso früher oder später dem Mädchen einen Besuch machen werde, als wisse er nichts, um den Verdacht des Wächters nicht rege zu machen. Kaum aber hatte Caruso den Fuß in die Hütte gesetzt, als auch schon ein Bauer den Bürgermeister von Molinara davon unterrichtet hatte. Die Nationalgarden umzingelten während der Nacht die Hütte, wo dann der Räuber, keine Gefahr ahnend, mit seinem Genossen leicht gefangen genommen werden konnte. Die Kunde davon verbreitete sich sogleich über die ganze Umgegend, und als die Gefangenen nach Benevent abgeführt wurden, bildeten auf dem ganzen Wege Volksmassen Spalier, um den Mann zu sehen, dessen Grausamkeit Schrecken über eine ganze Provinz verbreitet hatte, und der nun, ein machtloser Gefangener, zwischen den Nationalgarden einherschritt. Tags darauf ließ ich zur Aburtheilung dieses berühmten Mörders ein Kriegsgericht zusammentreten, und einstimmig wurde gegen den Urheber so vieler Greuelthaten das Todesurtheil ausgesprochen. Caruso hörte sein Urtheil ohne Bewegung an und behauptete seine hochmüthige Haltung bis zum Augenblicke, wo er außerhalb der Mauern Benevents erschossen wurde. C. Sp.

Das erste Trinkgeld. — Der Kaiser von Brasilien hatte seinem Schwiegervater, dem im Jahre 1835 verstorbenen Kaiser Franz I. von Oesterreich, neben allerlei Erzeugnissen aus Südamerika auch zwei Wilde übersandt. Das Publikum interessirte sich lebhaft für diese in Wien noch niemals gesehenen Menschen, und täglich strömten zahlreiche Schaulustige aus allen Kreisen der Wiener Bevölkerung nach dem Garten der Hofburg, um die dort ausgestellten Söhne einer heißeren Zone in Augenschein zu nehmen. Um jene Zeit weilte ein General Schneider zu Besuch in Wien. Man hatte ihm die Besichtigung der „Wilden des Kaisers", wie man die beiden Brasilianer allgemein bezeichnete, dringend empfohlen. Der biedere Sohn des Mars folgte dem Rathe und beschloß, sich das seltene Menschenpaar anzusehen. Er begab sich schon am frühen Morgen nach dem Garten der Hofburg, aber leider zeigte sich in den prächtigen Anlagen kein Aufseher oder Lakai, der ihn, den Fremden, hätte zurechtweisen können. Endlich erblickte Schneider nach längerem planlosen Umherirren einen älteren auf dem Rasen knieenden Mann, der Blumen pflückte. Er fragte diesen nach dem Aufenthaltsorte der Wilden und drückte ihm für seine in zuvorkommender Weise ertheilte Antwort ein Zwanzigkreuzerstück in die Hand. Der alte Gärtner dankte und setzte seine Arbeit fort.

Humoristisches.



Beweggrund zum Selbstmord.

Amtmann: Was hat Euch denn bewogen zu dem Selbstmord-Versuch?

Geretteter Selbstmörder: Schauens halt, Herr Amtmann, es war mir in der letzten Zeit so miserabel, daß ich weder stehen noch liegen, nicht sitzen und nicht gehen konnte und da blieb mir nichts Anderes übrig, als mich aufzuhängen!



Abgetrumpft.

Baron v. Flaps (zum neuaufgenommenen Vereinsmitgliede): Ich weiß nicht, mein Herr, wie Sie sich in unseren Club eindrängen konnten, der nur reiche und angesehene Mitglieder aufweist; soviel ich weiß, war Ihr Vater aber Fleischer!

Herr Zibbe: Das stimmt, mein Herr, indeß kann ich eben keinen so großen Unterschied zwischen Ihrem und meinem Vater finden; denn der meinige schlachtete Kälber, der Ihrige aber zog deren groß!

Nachdem Schneider sich die Wilden genugsam betrachtet hatte, kehrte er auf demselben Wege, den er gekommen war, zurück. Er begegnete wiederum dem alten Gärtner. Vorher hatte er sich Letzteren nur flüchtig angesehen, jetzt betrachtete er ihn aufmerksamer und erkannte zu seiner nicht geringen Bestürzung in ihm den Kaiser Franz I. Sich tief vor dem Monarchen verneigend, stotterte er eine Entschuldigung hervor und bat den Herrscher, ihm sein gewiß nicht beabsichtigtes unehrerbietiges Benehmen zu verzeihen. „Beruhigen Sie sich, lieber General," entgegnete lachend Franz I., „einer Entschuldigung bedarf es nicht; bemerken will ich indeß, daß ich Ihnen den Zwanziger nicht zurückgebe; ist es doch das erste Geld, was ich für meine Wilden einnehme." H. Ww.

Die wahre Arznei. — Basilowitsch, Großfürst von Moskau, verlangte einst von dieser Stadt, daß sie ihm zu einer Arznei, die ihm durchaus nöthig sei, 2 Pud (80 Pfund) lebendige Flöhe liefere. Nach vielen vergeblichen Versuchen, die Flöhe zu halten, antworteten die Vorsteher der Bürgerschaft: daß zwar 2 Pud Flöhe leicht aufzutreiben, aber die Flöhe lebend nicht festzuhalten seien, da sie aus jedem Gefäße immer wieder hinaussprängen. Der Großfürst ließ aber die Entschuldigung nicht gelten, sondern strafte die Stadt mit einer Strafzahlung von 7000 Rubel — jedenfalls der wahren Arznei, deren er bedurfte. C. Sp.

Bilder-Räthsel.



Auflösung folgt in Nr. 41.

Auflösungen von Nr. 39:

des Bilder-Räthsels: Eigenliebe macht die Augen trübe; des Palindroms: Lieb — Beil; des Silben-Räthsels: Lenau, Ithaka, Perseus, Perikles, Erde, Dortmund, Eisenbart, Tarantel, Meta, Offenbach, Laokoon, Diana (Lippe Detmold — Anhalt Dessau).

Räthsel.

Verlanget leider gar nicht selten
Es von dem Lehrer Pflicht und Amt,
Daß er es unter hartem Schelten
Thut vor den Schülern allesammt,

So wirst Du freundlicher es grüßen,
Siehst Du sein Land mit einer Stadt,
Obschon kein Mensch mit seinen Füßen
Zur Sommerszeit erreicht es hat. * M. Paul.

Auflösung folgt in Nr. 41.

Arithmogriph.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10 eine Stadt an der Küste Südamerika's. 9. 5. 9. 5. 10 ein beliebtes Getränk. 7. 8. 3. 7. 10. 4 der Name eines Herrschergeschlechts. 4. 2. 3. 10 ein römischer Herrscher. 2. 6. 6. 5 ein Mädchenname. 3. 8. 7. 2. 4 ein biblischer Name. 5. 3. 6 ein Körpertheil. 1. 2. 3. 8 ein Staat Südamerika's. 2. 7. 3. 10 ein Fluß Spaniens. 5. 3. 5. 7. 2. 3 ein orientalischer Völkerstamm. 9. 8. 7. 5 eine Insel der Antillen. 6. 5. 3 10. 4. 2. 4 eine bekannte Frucht. G. Schr.

Auflösung folgt in Nr. 41.

Redaktion, Druck und Verlag
von
Hermann Schönlein in Stuttgart.

gen worden ist, wünschte England, ohne gerade einen Druck auf die Pforte auszuüben, das Nachgeben derselben in ihrem eigenen Interesse, und die Türkei weiß, daß sie eine finanzielle Hilfe nicht zu gewärtigen hat, ehe diese Frage im Geiste des betreffenden Congreßprotokolls gelöst ist. Sowohl in den Anschauungen über die ägyptische Frage, als auch in der Haltung Griechenland gegenüber soll zwischen beiden Staatsmännern sich ein vollkommenes Einverständniß herausgestellt haben.

Rußland.

— Das „Journal de St. Petersbourg“ erklärt die Meldung des „Reuter'schen Bureaus“ aus Simla, daß die Russischen Truppen in einem Zusammenstoß mit den Turkmenen geschlagen seien und einen Verlust von 700 Todten erlitten hätten, für unwahr. Nach den neuesten von dort hierher gelangten Nachrichten hätten im Gegentheil die Russischen Truppen einen bedeutenden Erfolg errungen.

— Der Minister des Innern, Makoff, hat dem Journal „Russkaja Prawda“ die zweite Verwarnung ertheilt und der Russischen „St. Petersburger Zeitung“, sowie der „Nowoje Wremja„ den Straßenverkauf entzogen. — Wie der „Golos“ meldet, ist der Generalgouverneur von Turkestan, Kaufmann, gestern nach Livadia abgereist und wird in 14 Tagen hierher zurückkehren.

— Die Gefahr der Germanisirung der polnischen Grenzprovinzen Rußlands scheint der russischen „St. Petersburger Zeitung“ so drohend, daß sie derselben zwei lange Artikel widmet. Die Zahl der Deutschen in diesen Gouvernements (in Plozk 9,2 pCt., in Kalisch 10,5 pCt., in Piotrkow 12,0 pCt.) ist so bedeutend, besonders wenn man die entwickelten unter dem Impulse des deutschen Andranges handelnden Deutschen mit den unentwickelten übrigen Bewohnern vergleicht, daß es der russischen Zeitung fast den Eindruck macht, als wären die Gouvernements dazu verurtheilt, früher oder später Deutschland abgetreten zu werden. Zu den 180,000 Deutschen sind 193,000 halbgermanisirte Juden, natürliche Bundesgenossen der Deutschen hinzuzurechnen. Auf je 4 Polen kommt ein Deutscher, resp. Jude. So bilden sich kleine „Schleswigs“, deren Vertheidigung sehr theuer und schwierig werden kann. Angesichts dieser zukünftigen Gefahr ist die russische „St. Petersb. Ztg.“ der Ansicht, daß die Einwanderung Deutscher mit allen Mitteln zu verhindern und gänzlich zu verbieten sei. Wir haben ja, meint das biedere russische Blatt, nicht Polen erobert, um es auf friedlichem Wege in die Hände der Deutschen übergehen zu lassen. Die Grenze muß wirklich eine russische sein, sonst wird sie eine wissenschaftliche“. Es ist logisch, wenn die russische Zeitung demgemäß vorschlägt, 200 000 Deutsche aus Polen in's Innere Rußlands überzusiedeln und an ihre Stelle 200 000 Kernrussen anzusiedeln. Die geringen Kosten, höchstens 200 000 000 Rubel, müßte die Regierung, da es den Russen an gesellsllaftlicher Initiative fehlt, uns ihren „unmittelbaren, kolossal großen Mitteln“ decken. Lieber 200 Millionen Rubel springen lassen, als später bei Vertheidigung des polnischen „Schleswigs“ eine Milliarde mit zweifelhaftem Erfolge opfern! Es scheint wirklich, als wollten diese gouvernementalen russischen Organe den Teufel so lange an die Wand malen, bis dem Deutschen der Geduldfaden reißt und er sich wirklich die mittlere Weichselgegend zurückfordert, die ihm vor sechszig Jahren durch schnöde russische Arglist entrissen wurde. Uns kann's recht sein.

Rumänien.

— Aus Bukarest wird gemeldet: Die Mitglieder des Senats und der Deputirtenkammer sind gegenwärtig in den Sectionen mit der Prüfung der Regierungsvorlage beschäftigt. Von der rumänischen Presse wird der Entwurf in verschiedener Weise commentirt. Der „Timpul“schreibt, die Opposition sei entschlossen, den Entwurf zum Fallen zu bringen, das Blatt berechnet, daß die Regierung, um die erforderliche Zweidrittel-Majorität zu erlangen, außer den bereits erlangten Stimmen noch weitere 11 Stimmen gewinnen müsse. Die „Romania libera“ bemüht sicht nachzuweisen, daß der Entwurf mit dem Programme des Cabinets in Widerspruch stehe. Der „Binele Public“ kritisirt den Entwurf vom nationalen Standpunkte und gelangt zu denselben Schlußfolgerungen wie der „Timpul“. „Romanul“ und „Telegraphul“ entwickeln die von den Führern der conservativen Partei während der Kammerdebatten über den Majoritätenentwurf gemachten Erklärungen und fordern die aufrichtig Liberalen auf, die Regierung zu unterstützen, um die durch die Opposition bedrohten Institutionen des Landes zu sichern. — Eine weitere Meldung besagt: Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, haben von den sieben zur Prüfung der Regierungsvorlage betreffend die Judenfrage niedergesetzten Sectionen sich sechs für den Entwurf ausgesprochen.

Italien.

— Die „Indépendance Belge“ bringt aus Castel Gandolfo vom 17. September ein Schreiben folgenden Inhalts: „Seit einigen Tagen herrscht im apostolischen Palais von Castel Gandolfo große Aufregung. Das Dienstpersonal will die Gewißheit erlangt haben, daß der Papst in voriger Woche hier wenige Tage verweilt habe. Leo XIII. hat sich dabei eines Strategems bedient, mit dem er die Wohlthaten einer Sommerfrische genießen konnte, ohne offiziell seine „Gefangenschaft“ zu dementiren. Der Papst hat bekanntlich einen Bruder, der Cardinal ist und ihm so ähnlich sieht, daß man beide kaum von einander unterscheiden kann. Der Cardinal Pecci hatte sich seit mehr als einem Monat in Castel Gandolfo niedergelassen, wo man weder ihn noch den Papst je gesehen hatte. Gleichzeitig wie er nahmen drei andere Cardinäle, darunter der Staats-Sekretär Nina, unter dem Vorwande, sich einige Zeit zu zerstreuen, dort ihren Aufenthalt. Die Installirung dieser Persönlichkeiten geschah derart, daß einige Tage vor ihrer Ankunft alles, was der Papst nothwendig haben konnte, in dem von Pecci bewohnten Theile des Palastes untergebracht wurde. Pecci hatte nur einen Diener bei sich, welcher zugleich Küche, Keller und Stall besorgte. Dieser vielseitige Mann aber war niemand anderer als der Diener des Papstes. Der Bruder des Papstes gebrauchte die größte Vorsicht, um nicht öffentlich gesehen zu werden. Eines schönen Morgens verschwand er, und drei Tage darauf traf an seiner Stelle der Papst ein. Der Papst blieb nur einige Tage an den Ufern des Albaner Sees. Ihm war es um nichts anderes zu thun, als einen Luftwechsel vorzunehmen und sich für eine Woche von den Geschäften zu erholen. Sein Verschwinden aus dem Vatican wäre auch sicherlich entdeckt worden, wenn sich seine Abwesenheit verlängert hätte. Das so sorgfältig gehütete Geheimniß wurde durch den Diener des Monsignore Mattei verrathen. Dieser Prälat ist vor drei Wochen einem Schlaganfalle im Palais von Castel Gandolfo erlegen. Der erwähnte Diener, durch übermäßigen Genuß weißen Weines von Marino verführt, sprach zuerst von dem Ausfluge des Papstes. Cardinal Nina, der von diesem Verrathe benachrichtigt wurde, that sein möglichstes, damit diese Kunde nicht weitere Verbreiterung fände. Es war aber schon zu spät, und derzeit spricht man in allen Dorfschänken von der Sommerfrische des Papstes und auch in Rom dürfte diese bald das Tagesgespräch bilden.

Thorn. Als Wahlmänner sind für den V. Bezirk vorgeschlagen: Für die I. Abtheilung die Herren Zimmermeister Rinow und Dr. Cunerth, für die II. Abtheilung die Herren Gastwirth Hempler und Eigenthümer Himmer, für die III. Abtheilung die Herren Ziegelmeister Helbig und Lehrer Herholz. Im X. Bezirk sind vorgeschlagen: In der I. Abtheilung die Herren Brauereibesitzer Kuttner und Maurermeister Reinicke, in der II. Abtheilung die Herren Rektor Lindenblatt und Töpfermeister Einsporn, in der III. Abtheilung die Herren Zimmermeister Behrensdorff und Kaufmann Gerbis.

— **Polenversammlungen.** Morgen, Sonntag, findet in Strasburg eine polnische Wählerversammlung statt, ebenso in Piliewicz (Kr. Culm). Letztere ist im Kreise Culm bereits die neunte, was darauf schließen läßt, daß die Polen sich Hoffnung machen, wie bei der Reichstagswahl, in Folge der Uneinigkeit der Deutschen, den Wahlsieg zu erringen. — Der Redacteur der „Gaz. Tor.“ Herr Danielewski tritt morgen in einer Polenversammlung zu Rogasen als Redner auf.

— **Wie's gemacht wird!** Die Ultramontanen sind unermüdlich in ihren Bemühungen, den hiesigen Kreisschul-Inspektor Herrn Schröter aus seinem Amte zu verdrängen. Neuerdings bringt der „Kuryer Poznanski“ einen Artikel unter der Ueberschrift „Köln und Thorn,“ in welchem gesagt wird, daß der verheirathete katholische Geistliche Lauer, welcher in Köln Schulrath war, von dem Minister Herrn von Puttkamer von der Schulinspektion entbunden worden sei. Daß sich aber auf der entgegengesetzten Seite der preußischen Monarchie, in Thorn, wo die Herzen der Katholiken von derselben Anhänglichkeit zur katholischen Kirche beseelt seien, wie am Rhein, noch ein gewisser Herr Schröter das Amt eines Kreisschul-Inspektors verwalte, der ebenfalls ein verheiratheter katholischer Geistlicher sei. „Wir fragen, so fährt dann der Kuryer fort, ist denn Thorn schlechter als Köln? Und gebührt es sich nicht, nach der Beseitigung des Dr. Lauer, mit Rücksicht auf die Gemüther der Thorner Katholiken auch den Geistlichen Schröter von seinem Inspektoriat zu beseitigen und ihn nach Maßgabe seiner Fähigkeit in einem Bureau zuverwenden. Die Bewohner des Kreises Thorn, die am besten die Tragweite dieser Angelegenheit fühlen und kennen, werden es wohl nicht unterlassen, das zu thun, was ihnen zukommt. Das Beispiel der Kölner möge ihnen zum Muster dienen und vielleicht wird ein entsprechender Erfolg die Belohnung ihrer Anstrengungen sein. Es wird sich bei dieser Gelegenheit zeigen, ob der Kultusminister von Puttkamer mit demselben Maße die polnischen Katholiken wie die deutschen Katholiken messen wird und ob das, was als ein Aergerniß am Rhein beseitigt ist, ebenso an der Weichsel angesehen wird.“

— **Ueber ein Concert,** welches Frl. Adele Aus der Ohe und Herr Waldemar Meyer im vorigen Winter im Saale der Sing-Akademie in Berlin veranstaltet hatten, schreibt die Kreuz-Zeitung Folgendes: Im Saale der Sing-Akademie fand am 15. März ein Concert statt, gegeben von Frl. Adele Aus der Ohe und Herrn Waldemar Meyer. Die jugendliche Pianistin wetteiferte mit dem anscheinend nicht viel älteren Violin-Virtuosen, den Concert-Abend zu einem trefflich gelungenen zu gestalten; der vom Beginn bis zum Schlusse sich steigernde Beifall bewies, daß beide junge Künstler sich allseitiger Anerkennung zu erfreuen hatten und den beliebtesten unter der großen Zahl jetzt auftretender Concertgeber zugezählt werden dürften. Frl. Adele Aus der Ohe zeigte sich als hervorragende Schülerin von Lißt und Kullak. Mit einer Staunen erregenden Technik beherrschte sie den Concertflügel von Bechstein; damit verband sie ein ausgeprägtes Verständniß für die von ihr gewählten Concertstücke, ein hervorragendes musikalisches Gedächtniß, Kraft und Ausdauer im Spiele und ein bescheidenes, anmuthiges Auftreten, wodurch sie sich bereits hochgestellte Kreise erschlossen hat — Wie wir schon erwähnten, werden Frl. Aus der Ohe und Herr Meyer demnächst auch hier auftreten.

— **Grenzverkehr.** In der Zeit vom 25. August bis incl. 24. September cr. haben aus dem Innern Rußlands die Grenze bei Schillno auf der Weichsel 2485 Schiffer und Flösser passirt; auf der Eisenbahnstation Ottlotschin passirten 1920 Personen die Grenze, von denen wegen ungenügenden oder fehlenden Visa's 77 Personen, darunter 46 Deutsche und 31 Ausländer, angehalten wurden. Auf dem Landwege bei Pieczenia haben 72 Personen und bei Leibitsch keine Person aus Rußland die Grenze passirt.

— **Hinterlegungsordnung.** In Gemäßheit des § 13 Abs. 1 der Hinterlegungsordnung vom 14. März 1879 (Gesetz-Sammlung S. 249) und der Ausführungs-Verfügung vom 29. Juli 1879 ist angeordnet worden, daß derjenige Tag, an welchem die Annahme zur Hinterlegung, die Auszahlung hinterlegter Gelder und die Herausgabe von Werthpapieren und Kostbarkeiten stattzufinden hat, der Mittwoch sein soll.

— **Neue Kreiskarte.** Die von der kartographischen Abtheilung der königlichen Landesaufnahme gefertigte Karte (Generalstabskarte) des Kreises Thorn im Maßstabe von 1 : 100 000 mit colorirter Kreisgrenze ist nunmehr auf dem Königlichen Landraths-Amte hierselbst eingetroffen und liegt im Bureau des Kreisausschusses zur Einsicht aus, auch werden daselbst Exemplare derselben zum Preise von 1 Mk. 50 Pfg. abgegeben. Sämmtlichen Behörden und Privatpersonen können wir nur empfehlen, sich mit dieser guten Karte zu versehen, da es bis jetzt die billigste und beste Karte des Kreises Thorn ist.

— **Bestätigung.** Der Einsasse Paul Konczewski zu Gumowo ist für diese Ortschaft zum Dorfsgeschworenen gewählt und bestätigt worden.

— **Der Schlossermeister** Herr R. Lehmann hier, hat einen Sicherheitsschnäpper gefertigt, der an den Ladenkassen angebracht, das Stehlen von der oberen Oeffnung her verhindert. Der Kaufmann Herr Raciniewski hat an seiner Ladenkasse bereits solch einen Schnäpper anbringen lassen.

— **Bestraft.** Wie wohl noch erinnerlich, wurde im Juli d. J. der Fleischermeister Haß in Podgorz von den Gebrüdern Duszek daselbst, als er sie eines Abends auf seinem Felde beim Kartoffelstehlen ertappte, angefallen und schwer verletzt. Der wegen Diebstahls und vorsätzlicher körperlicher Mißhandlung angeklagte Anton Duszek ist nun mit vier Monaten Gefängniß und sein 14jähriger Bruder Ludwig für dasselbe Vergehen mit einer Woche Gefängniß bestraft worden.

Locales.

Strasburg, den 27. September.

— **Erhebung der Gerichtskosten.** Die Erhebung der aus dem Geschäftsbetriebe der Justizbehörden entstehenden Einnahmea an Kosten und Strafen erfolgt vom 1. Oktober ab durch die Verwaltung der indirekten Steuern. Zur Hebung der Einnahmen wird für jede Justizbehörde eine Steuerhebestelle bestimmt. Die Thätigkeit dieser Steuerhebestelle erstreckt sich in Bezug auf die Eintreibung der Gerichtskosten, auf den Bezirk des Amtsgerichtsbezirks, für welches sie bestimmt ist. Die mit der Kostenhebung für den Amtsgerichtsbezirk Strasburg beauftragte Steuerhebestelle ist das hiesige Steueramt. Der Gerichtsschreiber erster Instanz ist jedoch verpflichtet, von den Zahlungspflichtigen Kostenvorschüsse anzunehmen, wenn von der Erlagung des Vorschusses die Fortsetzung eines Rechtsstreites, die Vornahme einer gerichtlichen Handlung oder die Haft des Schuldners abhängt, oder wenn von der Erlegung der Kosten die Ausreichung einer Schrift abhängig gemacht wird.

— **Herr Aktuar Galitzki** ist durch Erlaß des Herrn Finanz-Ministes vom 1. October ab zur Bearbeitung der aus der Gerichtskostenerhebung entstehenden Geschäfte in die Verwaltung der indirekten Steuern und zwar bei dem hiesigen Steuer-Amte im Haupt-Amts-Bezirke Thorn übernommen worden.

— **Vieh- und Perdemark.** Der heutige Vieh- und Perdemarkt war nur mit wenigen Pferden beschickt, so daß nur ganz unbedeutende Verkäufe vorkamen, der Grund lag wohl in dem morgenden großen israelitischen Feiertage, der viele Käufer und Verkäufer zurückgehalten hat. Ebenso war Rindvieh nur schwach vertreten, und wurden mittelmäßige Preise dafür bezahlt.

Vermischtes.

* Neue Erfindung. Im alten „Tattersall“ zu Berlin fanden am 23. d. Mts. vor einem geladenen, zum größten Theil den Kavallerieregimentern und Sportskreisen angehörenden Publikum erneute Versuche mit den von Herrn J. v. Brozowsky erfundenen Apparaten, die das Durchgehen der Pferde verhindern sollen, statt. Beide Apparate, sowohl der Schleier wie die Würgschnur wurden an einem Schimmmel versucht und funktionirten vortrefflich. Sämmtliche Anwesende waren im höchsten Grade zufriedengestellt und schienen sich namentlich für den Würg-Apparat zu interessiren. In kriegsministeriellen Kreisen soll man die Einführung derselben in die Armee event. in's Auge gefaßt haben.

* Zur Ankunft des Fürsten Bismarck in Wien wird dem „Ellenör“ folgende Episode berichtet: „Als Bismarck den Waggon verließ, schüttelte er dem Grafen Andrassy kräftig die Hand und sagte: Ich kam nach Wien, um den Besuch des scheidenden Ministers des Auswärtigen zu erwidern; aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß ich Sie später auch in Terebes besuchen kann, wenn Sie versprechen, daß Sie dann auch einen Abstecher nach Varzin machen.“

* Unschuldig verurtheilt. Im Frühjahr d. J, verurtheilte das Schwurgericht in Celle den Arbeiter Grosse wegen eines beim Rentier Pego daselbst begangenen, ihm zur Last gelegten Einbruchsdiebstahls. Grosse hatte seine Unschuld betheuert und die That mit Entschiedenheit geleugnet. Es erfolgte seine Verurtheilung zu mehrjähriger Zuchthausstrafe und seine sofortige Abführung in's Zuchthaus. Am 15. d. nun wurde vor dem Schwurgericht in Celle gegen den Schlosser Knopp wegrn Diebstahls verhandelt. Im Laufe der Verhandlung gestand Knopp, auch den Diebstahl bei Pepo begangen zu haben. Grosse, der stch bereits seit mehr als einem halben Jahre im Zuchthause befindet, ist also unschuldig verurtheilt worden.

* Wie man uns aus Paris schreibt, ist Victor Hugo nach einem vierzehntägigen Aufenthalt in Veules und in Villequier, in welchen Orten er alte treue Freunde besucht hat, am Sonntag Abend wieder in seinem alten Heim in der Avenue D'Eylau eingetroffen, wo er in diesem Moment ein neues Buch in Versen, betitelt „Toute la lyre“ für den Druck vorbereitet. Das Buch wird im Laufe des November erscheinen. Uebrigens befindet sich der greise Poet wohler denn je.

* In Madrid ist kürzlich der Thierbändiger Karoly während einer Production von einer Boa constrictor erdrückt worden. Er hatte die gelehrige Schlange wie gewöhnlich um seinen Leib sich winden lassen, als sie plötzlich ihre Ringe enger zog. Karoly stieß einen heisern Schrei aus; mehrere Zuschauer applaudirten, in der Meinung, es handle sich um eine neue Schaustellung, aber der unglückliche Thierbändiger war binnen wenigen Augenblicken zerdrückt. Ueber eine Stunde hielt sich die Schlage, der sich Niemand zu nähern wagte, den Leichnam umschlungen; endlich wurde eine Schale Milch in ihren Käfig gestellt, worauf sie sich langsam von dem Leichnam abwickelte und in den Käfig kroch.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, den 27. September 1879.

			26. S.
Fonds: Sehr fest			
Russische Banknoten		212,00	211,60
Warschau 8 Tage		211,25	211,00
Russ. 5% Anleihe von 1877		89,20	88,70
„ Orient-Anleihe „ 1879		60,40	60,20
Polnische Pfandbriefe 5%		63,90	64,40
do. Liquid. Pfandbriefe		56,90	56,90
Westpr. Pfandbriefe 4%		97,00	97,00
do. do. 4½%		101,70	101,80
Kredit-Actien		465,50	460,50
Oesterr. Banknoten		173,60	173,45
Disconto-Comm.-Anth.		163,75	160,60
Weizen: gelb	Sept.-Okt.	215,00	212,00
	April-Mai	227,00	224,00
Roggen:	loco	141,00	140,00
	Sept.-Okt.	141,00	140,00
	Novbr.-December	143,50	142,50
	April-Mai	153,00	151,70
Rüböl:	Sept.-Oct.	50,8[illegible]	50,60
	April-Mai	53,8[illegible]	53,80
Spiritus:	loco	53,8[illegible]	53,80
	Sept.-Oct.	53,8[illegible]	53,70
	April-Mai	54,40	54,30

Diskont 4%
Lombard 5%

Die Königsberger Spiritus-Depesche ist bis zum Schluß des Blattes nicht eingetroffen.

Holztransport auf der Weichsel.

Am 26. September eingegangen: Spiero, von Zucker-Ullanow an Ordre-Ordre 1 Traft, 700 Kiefern-Kantbalken, 500 Kiefern-Mauerlatten.

Bekanntmachung.

Den Behörden des Kreises sowie den Bewohnern desselben theile ich mit, daß die Staats-Anwaltschaft nach dem 1. Oktober d. Js. unverändert hier verbleibt.

Strasburg, 23. September 1879.
Königl. Staatsanwaltschaft.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Wahl der Wahlmänner zur Wahl der Abgeordneten für den Landtag am 30 d. M. von 9 Uhr Morgens ab stattfinden.

Es wählen der 1. Bezirk bestehend aus der Gemeinde Amtsgr. Strasburg, und den Häusern der hiesigen Steinstraße von Nr. 193—224 incl. das Haus Nr. 334; der Ringstraße von Nr. 228—240, 291a.—291b und der Gartenstraße von Nr. 242—245 im Saale des Astmann'schen Hotels de Rome. Wahlvorsteher ist der Hr. Königl. Domainenpächter Weißermel und dessen Stellvertreter Hr. Baumeister Michalowski.

Der 2. Bezirk bestehend aus den Häusern Nr. 2—33b.; der Schuhmacherstraße Nr. 34—45, der Poststr. Nr. 67—73; des Kasernenplatzes Nr. 76—80; der Zuckerstraße Nr. 81—92; am neuen Markt Nr. 187—191; der Pfarrstraße Nr. 93—94; der Töpferstraße Nr. 46—58; der Synagogenstraße Nr. 59—66; am großen Markt Nr. 95—107 im großen Schulhause an der Struga, Zimmer Nr. 1. Wahlvorsteher ist der Hr. Kreis-Sekretär Geppert und dessen Stellvertreter Hr. Gymnasial-Oberlehrer Dr. Szelinski.

Der 3. Bezirk bestehend aus den Häusern am großen Markt von Nr. Nr. 108—134a; der Kirchenstr. Nr. 138—159; der Gerichtsstraße Nr. 160—180; der Burgstraße 180a—186; der Garten- u. Drewenzstraße von Nr. 246—291 im Schulhause an der Drewenz, Zimmer Nr. 1. Wahlvorsteher ist Hr. Bürgermstr. Rafalski, dessen Stellvertreter Hr. Stadtrath Sintara.

Der 4. Bezirk bestehend aus den Häusern der Brücken- und Masurenstraße von Nr. 291c—333 und von Nr. 336—345, sowie der Feldmark von Nr. 1—21 im großen Schulhause an der Struga, Zimmer Nr. 2. Wahlvorsteher ist Hr. Gutsbesitzer Hewelcke und dessen Stellvertreter Hr. Gymnasial-Oberlehrer Dr. Neuhaus.

Der 5. Bezirk bestehend aus der Ortschaft Michlau, Tarnowken, Walkmühle, Gabriel-Ostrow, Kozycki, Arndshof (Carlshof); Wilamowo, Kronfeld, Zalc, Borgwinkel, Bobrowicko und den Häusern der Feldmark von Nr. 22—35. Wahlvorsteher ist Herr Mühlenbesitzer Schaumann und dessen Stellvertreter Herr Gutspächter C. Hoffmann-Carlshof.

Straßburg, 23. September 1879.
Der Magistrat.

J. Heyn,

Civilingenieur u. Mühlenbaumeister,
Stettin,

empfiehlt sich zur Ausführung von **neuen Mühlenanlagen, Turbinenanlagen, Dampfmaschinenanlagen, Centrifugal-Sichtmaschinen, Aspirationsanlagen für Mahlgänge** und aller sonstigen **Müllereimaschinen.**

Referenzen über in dortiger Gegend ausgeführte Arbeiten, sowie **Prospecte** und Preise einzelner Maschinen stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Billig! Billig!

Aus einer Concursmasse bin ich im Besitz von 500 St. Prima großen Regulatoren (noch vorhanden 243). Ich verkaufe dieselben zu **Spottpreisen!** ein großer Regulator, 14 Tage gehend, Prima-Qual., sonst 60, jetzt 20 Mk., 25 Mk., 30 Mk., mit **Schlagwerk** 8 Mk. mehr. Verpackungskiste 1 Mk. **Garantie 3 Jahre.** Umtausch gestattet innerhalb 4 Wochen. Aufträge von außerhalb prompt aber nur gegen Nachnahme.

S. Silberstein, Uhrmacher,
Uhren-, Gold- und Juwelenhandlung.,
Berlin, Spandauerbrücke 11.

☞ Daß obige Angaben richtig sind, dafür bürgt das 16jährige Bestehen.

Nothwendige Subhastation.

Das den August und Mathilde gebornen Lemke-Borchert'schen Eheleuten gehörige, in Sugaino belegene, im Hypothekenbuche Blatt 41 verzeichnete Grundstück, soll

am 20. November cr.,
Vorm. 11 Uhr,

im Wege der Zwangs-Vollstreckung an hiesiger Gerichtsstelle versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 20. November cr.,
Vorm. $12\frac{1}{4}$ Uhr,

hierselbst verkündet werden.

Es beträgt das Gesammtmaaß der der Grundsteuer unterliegenden Flächen des Grundstücks 53,08,40 Hekt. Der Reinertrag, nach welchem das Grundstück zur Grundsteuer veranlagt worden 154,41 Mk.

Nutzungswerth, nach welchem das Grundstück zur Gebäudesteuer veranlagt worden 120 Mk.

Der das Grundstück betreffende Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein rc. Nachweisungen können in unserem Bureau III. eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Strasburg, 16. September 1879.
v. Wrese.

Zur gefälligen Beachtung!

Einem hochgeehrten Publikum von Strasburg und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit den renomirtesten **Möbel-Fabriken Berlins** in Verbindung stehe, daher im Stande bin, mit den größten **Möbelhandlungen** zu konkuriren. Mein Magazin habe ich jetzt bedeutend vergrößert, und verkaufe zu auffallend billigen Preisen. Garantie 2 Jahre; nach auswärts gebe bei Abnahme einer Aussteuer einen Möbelwagen gratis.

Strasburg, Westpr.
Ergebenst
J. Foerster jun.,
Möbelfabrikant.

Bier-Depôt von J. GONCZ

offerirt vom **1. Oktober cr.:**

Kuntersteiner bairisch Lager-Bier, 30 Flaschen excl.	3,00	Mk.
Königsberger do.	4,25	„
Kulmbacher, 1 Flasche excl.	0,25	„
Waliczer Doppel-Bier, 33 Flaschen excl.	3,00	„
Malzbier, 1 Flasche excl.	0,25	„

Commission.

Respektable Kaufleute erhalten Lager von Pianinos aus **renommirter** Fabrik gegen halben Vorschuß **nach** geschehener Lieferung. Adressen **sub. J. A. 9563** befördert **Rudolph Mosse,** Berlin SW.

Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.
Magdeburger Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.
Magdeburger Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft.

An Stelle des nach Neumark versetzten Kreisgerichts-Sekretärs Herrn **A. Gramse** ist der Kreisausschuß-Sekretär Herr

Otto Stülp in Strasburg

zum Agenten obiger Gesellschaft für **Strasburg und Umgegend** bestellt worden.

Königsberg i./Pr. im September 1879.
Die General-Agentur
Hans Preser.

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung, erkläre ich mich zur Entgegennahme von Versicherungs-Anträgen, sowie zur Ertheilung jeder bezüglichen Auskunft gern bereit.

Strasburg Westpr. im September 1879.

Otto Stülp,
Agent der Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.
„ der Magdeburger Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.
„ der Magdeburger Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft.

Große Tuch-Ausstellung in Augsburg.

Dieses Etablissement hat sich durch seine streng reellen Grundsätze und durch seine Leistungsfähigkeit, hauptsächlich aber durch prompte mustergetreue Ausführung bereits allgemein Eingang und Anerkennung verschafft und betritt, ermuthigt durch das von allen bisherigen Abnehmern gewonnene Vertrauen, diesen Weg, um sich noch in weitere Kreise einzuführen.

Durch große, vortheilhafte Massen-Abschlüsse mit den bedeutendsten Fabriken des In- und Auslandes ist diese Ausstellung in den Stand gesetzt, Vortheile zu bieten, wie solche sonst nur großen Abnehmern zu Statten kommen und ist das Lager ausgerüstet mit der reichhaltigsten Auswahl in den neuesten Erzeugnissen von Tuchen, Buxkins, Velours, Satins rc.

Die ausgestellte Waare besteht aus Originalstücken in neuen Dessins, in dem Elegantesten und Modernsten für die jetzige Saison und wird Garantie geleistet, daß die Stoffe fehlerfrei sind, ebenso auch für mustergetreue Lieferung.

Das Unternehmen bietet für jeden Einzelnen, der nicht in der Lage ist, seinen Privat-Bedarf von erster Hand beziehen zu können, den Vortheil, zu den gleich günstigen Preisen, wie solche nur große Abnehmer genießen, zu kaufen und zwar deßhalb, weil die Betheiligten beschlossen haben, statt wie üblich, nur ganze Stücke zu Fabrikpreisen an Grossisten zu erlassen, nunmehr auch kleinere Quantitäten zu den bedeutend billigeren Preisen an Consumenten und Privatleute abzugeben.

Adresse: Tuchausstellung Augsburg, Wimpfheimer & Cie.

Mustersendungen nach allen Gegenden franco! **Waarensendungen** nach allen Gegenden franso!

Englische Printet Buxkin, geeignet zu Knaben-Garderobe, in beliebten Dessins, Breite 120 Cent., p. Meter ℳ 1.50, schwere Printet p. Meter ℳ 3—, in den neuesten Dessins, schwere englischer Diagonal, Breite 120 Cent., eignet sich vorzüglich zu Damen- u. Herrenregenmänteln sowie auch zu Winteranzügen, $3\frac{1}{2}$ Meter reichen für einen großen Herrenanzug, p. Meter ℳ 3—, Englisch Doeskin p. Meter ℳ 2.60, Wasserdichte Kaisermantel-Stoffe in allen möglichen Farben, 132 Cent. breit, p. Meter ℳ 4.50, Feuerwehrtuche in naturgrauen Farben, Landwolle 120—125 Cent. breit, p. Meter ℳ 2.60, 3.—, 4— bis zur besten Qualität ℳ 7.—, Englischer Zwirn-Buxkin, sehr beliebtes Fabrikat zu Knaben-Winter-Anzügen, Breite 132 Cent., p. Meter ℳ 5.—, Englisch Beaconsfield, schwerste Winterwaare, Reinwolle, vorzüglich geeignet zum Strapaziren, Breite 132 Cent., p. Meter ℳ 5.60, Englische Twills, in modernen Dessins, sehr zu empfehlen für Winterbeinkleider, Breite 136 Cent, p. Met ℳ 6.50, Englische Cheviots, schwere Qualität, p. Met. ℳ 5.60, Spremberger-, Forster-, Crimmitschauer-, Peitzer- und Aachener-Buxkins, deutsche Fabrikate, reine Wolle, Breite 132—140 Cent., p. Met. ℳ 4.—, 6.—, 7.— bis 8.—, Schwarze Tuche, Buxkins und Délustré p. Met. von ℳ 2.60 anfangend, ℳ 4.50, 6.—, 8.—, 10.— bis zum hochfeinsten a ℳ 11.— p. Met. Brünner Kammgarne und Retords p. Meter ℳ 9.— und 11.—. geeignet zu feinen Salon-Anzügen. Verviers Winterbuxkin, belgisches Fabrikat, p. Meter ℳ 6.—, 8.—, 10.— bis 14.—. Larochette Luxemburger Winterbuxkin, bestes Fabrikat in den neuesten geschmackvollsten Dessins, zu completen Anzügen passend, Breite 136 Cent., per Meter ℳ 8. — Damenmäntel- und Schlafrockdoppelstoffe in den schönsten Farbenschattirungen, Futter angewebt, per Meter ℳ 3.75, 4.20, 5.50, 6.75. Englisch Velvet zu den feinsten Joppen und Schlafröcken, 136 Cent. breit, per Meter ℳ 10.50. Ratiné und Wittny. beliebt zu Paletots und Winter-Sacs, p. Meter ℳ 5.50 bis 9.50 in blauer brauner und grauer Farbe. Englische Presidents, schwerste glatte Doppelstoffe in allen Farben zu Paletots und Damenmäntel geeignet p. Meter ℳ 3.75, 5.50, 8.—9.50. Aechte wollfärbige Eskimos ℳ 11.— bis ℳ 12.50 p. Meter, Breite 132 Cent. Floconnés, Paletots, weiche wollreiche Fabrikate, Breite 132 bis 138 Cent., p. Meter ℳ 6.—, 8.—, 10.— bis 14.— Neueste Stoffe für Herren- und Damen-Damen-Paletots, in Diagonal, Rayés und Panamagewebe mit farbigem, gestreiftem und carrirtem Unterfutter, das Feinste, was für Paletots fabricirt wird, Breite 140 Cent., p. Meter ℳ 7.—, 7.50, 8.50, 14.50 bis 17.—. Tyroler Loden 130 Cent. per Mtr. ℳ 5.—

In Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich und Portugal ist geschützt.

☞ **Der echte**

Wilhelm's

antiarthritische antirheumatische

Blutreinigungs-Thee

(blutreinigend gegen Gicht und Rheumatismus)

reinigt den ganzen Organismus; wie kein anderes Mittel durchsucht er die Theile des ganzen Körpers und entfernt durch innerlichen Gebrauch alle unreinen abgelagerten Krankheitsstoffe durch demselben; auch ist die Wirkung eine sicher andauernde.

Gründliche Heilung von Gicht, Rheumatismus, Kinderfüßen und veralteten hartnäckigen Uebeln, stets eiternden Wunden, sowie allen Geschlechts- und Hautausschlags-Krankheiten, Wimmerln am Körper oder im Gesichte, Flechten, syphilitischen Geschwüren.

Besonders günstigen Erfolg zeigte dieser Thee bei Anschoppungen der Leber und Milz, sowie bei Hämorrhoidal-Zuständen, Gelbsucht, heftigen Nerven-, Muskel- und Gelenkschmerzen, dann Magendrücken, Windbeschwerden, Unterleibs-Verstopfung, Harnbeschwerden, Pollutionen, Mannesschwäche, Fluß bei Frauen u. s. w.

Leiden wie Skrophelkrankheiten, Drüsengeschwulst werden schnell und gründlich geheilt durch anhaltendes Theetrinken, da derselbe ein mildes Solvens (auflösendes) und urintreibendes Mittel ist.

Massenhafte Zeugnisse, Anerkennungs- und Belobungsschreiben, welche auf Verlangen gratis zugesendet werden, bestätigen der Wahrheit gemäß obige Angaben.

Allein echt erzeugt von **Franz Wilhelm,** Apotheker in Neunkirchen (Nieder-Oesterreich).

Ein Packet, in 8 Gaben getheilt, nach Vorschrift des Arztes bereitet, sammt Gebrauchs-Anweisung in diversen Sprachen: **2 Mark.**

Warnung. Man sichere sich vor dem Ankauf von Fälschungen und wolle stets „**Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungs-Thee**" verlangen, da die blos unter der Bezeichnung antiarthritischer antirheumatischer Blutreinigungs-Thee auftauchenden Erzeugnisse nur Nachahmungen sind, vor deren Ankauf ich stets warne.

Zur Bequemlichkeit des P. T. Publikums ist der echte **Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungs-Thee** auch zu haben in Königsberg in Preußen bei Herrn **Hermann Kahle,** Apothekenbesitzer, Altst. Langgasse.

Mein Möbelmagazin

neben **Astmann's Hôtel de Rome**

ist durch jüngst vortheilhaft gemachte Einkäufe in Berlin auf's beste sortirt und bin ich deshalb im Stande, einem geehrten Publikum die Preise für sämmtliche Möbel auffallend billig zu stellen.

Louis Grünbaum.

Weil's Dresch-Maschinen

28 vershiedcne Sorten
von Thl. 103. — an
für Pferdebetrieb.

Die verbreitetsten und renommirtesten für zwei, vier, sechs und acht Zugthiere. Neuestes System, mit wesentlichen Verbesserungen, ausserordentlich einfach und aussergewöhnlich dauerhaft. Unter Garantie und zu besonders billigen Preisen; liefert auf Wunsch franco Fracht.

Moritz Weil jun., Masch.-Fabrik, Frankfurt a. M.
gegenüber der landwirthsch. Halle Heiligkreuzgasse 11.

☞ **Solide Agenten erwünscht.** ☜

National-Hypotheken-Credit-Gesellschaft

Stettin

gewährt unkündbare hypothekarische Darlehne auf städtischen und ländlichen Grundbesitz zur ersten Stelle wie auch **hinter der Landschaft** zu sehr günstigen Bedingungen.

Zur Annahme von Darlehns-Anträgen ist der Unterzeichnete autorisirt.

Al. v. Chrzanowski, Thorn.

Täglich frische

Pfundhefe

in altbekannter Güte, empfiehlt billigst
H. Choinski,
vorm.
F. W. Dopatka.

Wieder-Verkäufer erhalten Vorzugspreise.

Russische Sardinen

in kleinen Gebinden offerirt billigst
H. Choinski,
vorm.
F. W. Dopatka.

Zwetschenkuchen

ohne Hefe ist binnen einer Stunde fix und fertig zu machen mit dem ächten

Liebig'schen Backmehl.

Man mache den Teig etwas steifer als nach beigegebenem Recept, rolle ihn aus, belege ihn mit Zwetschen und backe sofort eine gute $\frac{1}{2}$ Stunde.

Auf gleich Weise fertigt man Apfelkuchen.

Liebig's Puddingspulver

in Vanille, Mandel, Orange, Citrone, Chocolade, Kaffee in Packeten, hinreichend für 4—6 Personen.

Backmehl a Packet 40 Pf.
Puddingpulver a Packet 25, 30 und 40 Pf.

Niederlage bei **Carl Spiller** in Thorn, ferner bei **F. W. Graffenberger** in Culmsee bei Thorn.

Preis-Courant

der
Königlichen Mühlen-Administration
zu Bromberg.
Ohne Verbindlichkeit.
Bromberg, den 25. September 1879.

pro 50 Kilo oder 100 Pfund.	ℳ	₰
Weizen-Mehl Nr. 1	16	60
„ „ Nr. 1 und 2 zusammen gemahl.	15	60
„ „ Nr. 2	15	20
„ „ Nr. 3	10	20
„ Futtermehl	5	60
„ Kleie	3	80
Roggen-Mehl Nr. 1	11	60
„ „ Nr. 1 und 2 zusammen gemahl.	10	40
„ „ Nr. 2	10	20
„ „ Nr. 3	7	40
„ „ hausbacken	10	—
„ Schrot	8	—
„ Futtermehl	5	80
„ Kleie	4	60
Gersten-Graupe Nr. 1	25	60
„ „ Nr. 2	23	40
„ „ Nr. 3	20	60
„ „ Nr. 4	18	60
„ „ Nr. 5	14	60
„ „ Nr. 6	12	40
„ Grütze Nr. 1	16	40
„ „ Nr. 2	15	60
„ „ Nr. 3	14	60
„ Kochmehl	8	20
„ Futtermehl	5	20

(Hierzu eine Beilage sowie eine illustrirte Beilage.)

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: J. G. Weiß in Thorn. Druck der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung (M. Schirmer) in Thorn.